Nr. 49. Hamburg, den 7. Dezember 1901. 14. Jahrgang.

Der Grundstein.

Offizielles Wochenblatt für die deutschen Maurer und verw. Berufsgenossen.
Obligatorisches Organ für die Mitglieder des Zentral-Verbandes der Maurer Deutschlands
sowie der
Zentral-Krankenkasse der Maurer, Gipser (Weißbinder) und Stukkateure Deutschlands „Grundstein zur Einigkeit".

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche. Abonnementspreis pro Quartal M. 1 (ohne Bestellgeld), bei Zusendung unter Kreuzband M. 1,40.

Herausgeber u. verantwortlicher Redakteur: Joh. Staningl, Hamburg. Redaktion und Expedition: Hamburg-St. Georg, Brennerstraße 11, 1. Etage.

Vereins-Anzeigen für die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 ₰. Zeitungs-Preisliste Nr. 3124.

An die Verbandsmitglieder!

Kollegen, zahlt die Verbandsbeiträge, bevor es Winter wird. Die Zweigvereinsvorstände werden ersucht, dafür Sorge zu tragen, daß bis Jahresschluß alle Mitglieder ihren Beitrag für dieses Jahr voll bezahlt haben.

Der Verbandsvorstand. J. A.: Th. Bömelburg.

Inhalt: Die Haftpflichtigkeit des Bauspekulanten als Bauherrn. — Unsere diesjährige Lohnbewegung. — Wirthschaftliche Rundschau. — Maurerbewegung: Streiks, Aussperrungen, Maßregelungen. Versammlungen und sonstige Bewegung. — Vom Bau: Unfälle, Arbeiterschutz, Submissionen ꝛc. — Aus anderen Berufen. — Polizei und Gerichte. — Eingegangene Schriften. — Briefkasten. — Streikabrechnungen. — Zentralverband der Maurer. — Zentralkrankenkasse. — Anzeigen. — Feuilleton: Der Storch und der Regenwurm.

Die Haftpflichtigkeit des Bauspekulanten als Bauherrn.

Nach § 29 (früher 27) des Bau-Unfallversicherungsgesetzes haftet für die in diesem Gesetz auferlegten Leistungen im Falle der Zahlungsunfähigkeit der Bauunternehmer oder Bauherr. Die Frage, wer als „Bauherr" zu erachten, ist eine strittige gewesen. Nach dem früheren Gesetz, bis zum Inkrafttreten des Abänderungsgesetzes vom 30. Juni 1900, war gegen die diesbetreffenden Entscheidungen des Reichs-Versicherungsamts der Rechtsweg zulässig. Dieses Amt ist stets von der Ansicht ausgegangen, daß mit Rücksicht auf die öffentlich-rechtliche Natur der Unfallversicherung der Begriff „Bauherr" ebenso wie der Begriff „Unternehmer" von wirthschaftlichen und nicht von privatrechtlichen Gesichtspunkten aus zu verstehen ist. Von diesem Standpunkt aus hat es in seiner Rechtsprechung als Bauherrn im Sinne des Gesetzes auch den Grundstückseigenthümer angesehen, der seine Grundstücke zum Zwecke einer Bauausführung in der Absicht veräußert, durch die Bauausführung einen Gewinn zu machen —, also den Bauspekulanten.

Das preußische Kammergericht stellt sich im Wesentlichen auf denselben Standpunkt, während das Reichsgericht dahin entschied, daß nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch als „Bauherr" stets lediglich der Eigenthümer, der selbst die Bebauung seines Grundstücks vornimmt, zu betrachten sei, obwohl zugegeben werden müsse, daß der Eigenthümer durch Vertrag mit einem Anderen in eine Lage kommen kann, in der seiner Befugniß über die Art des Baues ein so geringer Raum bleibt, daß nicht er, sondern der Andere der wirkliche Bauherr ist.

Das Abänderungsgesetz vom 30. Juni 1900 beseitigte die Zulässigkeit des Rechtsweges gegen Entscheidungen des Reichsversicherungsamts in Streitigkeiten aus § 29. In seiner Begründung ist die Auslegung, welche der Begriff „Bauherr" in der Rechtsprechung das Reichsversicherungsamts gefunden hat, als richtig anerkannt. Es wird da unter Hinweis auf diese Rechtsprechung ausdrücklich erklärt: daß in Berücksichtigung der wirthschaftlichen Verhältnisse der Begriff „Bauherr" in einem weiteren Sinne zu verstehen sei, als der Sprachgebrauch gewöhnlich damit verbindet; insbesondere sei es nicht erforderlich, daß der Bauherr der Eigenthümer oder ein Nutzungsberechtigter der Baustelle sei, oder daß seine Verfügungsgewalt über den Bauunternehmer sich in Rechtsgeschäften äußere, welche die Form von Werk- oder Dienstverträgen haben. Entscheidend solle die wirthschaftliche Gestaltung der Verhältnisse sein, nicht ihre rechtliche Form.

Das Reichsversicherungsamt ist neuerdings in die Lage gekommen, und jetzt in rechtlich unanfechtbarer Weise, zu entscheiden, daß bei den Bauspekulationsgeschäften der Baustellenhändler der „Bauherr" im Sinne des § 29 des Bau-Unfallversicherungsgesetzes ist. Diese sehr ausführliche Entscheidung wird mitgetheilt im Oktoberheft der „Amtlichen Nachrichten des Reichs-Versicherungsamts".

Es handelt sich um folgenden Fall: Der Rentner X. erwarb im Jahre 1892 eine Baustelle in Schmargendorf bei Berlin für M. 25 662 und, nachdem er sie zweimal im Jahre 1892 für M. 77 400 und 1895 für M. 79 400 verkauft, aber in der Zwangsversteigerung zurückerworben hatte, verkaufte er sie im Jahre 1898 für M. 80 000 an den Bauunternehmer W. Auf den Preis sollten M. 6000 bei Vertragsschluß und M. 4000 bei der Auflassung als Angeld gezahlt werden; M. 17 000 Vorhypotheken übernahm W. in Anrechnung auf den Preis, der Rest wurde eingetragen. W. hatte im Ganzen M. 4000 Vermögen. Weitere M. 4000 lieh er von dem Holzhändler, der die Holzlieferungen für den Bau erhielt. Hieraus zahlte er die M. 6000 Angeld, die weiteren M. 4000, die bei der Auflassung gezahlt werden sollten, wurden erst später aus den Baugeldern (!) gezahlt. W. hatte also zur Bauausführung sage und schreibe M. 2000. Der Verkäufer X. hatte schon vor dem Verkauf einen Bauplan anfertigen und genehmigen lassen, dessen Ausführung Sachverständige mindestens auf M. 163 374 veranschlagen. W. übernahm beim Kauf und später auch im Baugeldervertrag die Verpflichtung, diesen Plan auf dem Grundstück in bestimmter Zeit auszuführen. Fehlte er hiergegen oder verstieß er gegen den Plan, so war der Vertrag hinfällig und die schon gezahlten Baugelder mußten sofort zurückgezahlt werden. Unter diesen Bedingungen verschaffte X. dem W., indem er mit seiner Kaufgeldhypothek zurücktrat, von einer Hypothekenbank ein Baugelddarlehen von M. 123 000; die M. 17 000 Vorhypothek wurden auch von der Bank übernommen, die also M. 140 000 eintragen ließ. Als der Bau im Januar 1901 fertig war, kam das Grundstück auf Antrag des X. zur Zwangsversteigerung, und dieser erwarb es zurück. Hierbei fielen M. 52 917 Hypotheken der Baulieferanten und Handwerker aus.

Der Rentner X. hat also einen enormen Gewinn gemacht, ohne jedes eigene Risiko, und zwar fast ausschließlich auf Kosten der Baulieferanten und Handwerker.

Die Entscheidung des Reichs-Versicherungsamts betont ausdrücklich, daß es sich hier nicht etwa um einen Ausnahmefall handelt, sondern daß der Vertrag, wie er zwischen X. und W. abgeschlossen worden, zu den Bauspekulationsgeschäften gehört, „die in Berlin und einigen anderen Großstädten üblich sind". Der ganze Verlauf und die Zusammenhänge des Schwindelgeschäfts werden ausführlich geschildert. Es heißt da u. A.:

„Die Baugelder werden stets nur in der Höhe eines Theiles, in der Regel von zwei Dritteln der veranschlagten Baukosten gegeben, so daß die Lieferanten und Handwerker, die sich aus Unkenntniß der Verhältnisse oder aus Arbeitsmangel auf Lieferungen für den Bau einlassen, aus den Baugeldern nur eine Theilzahlung erhalten können, während sie den Rest stunden und sich mit einer Hypothek hinter der Baugeld- oder Kaufgeldhypothek begnügen müssen. Der Händler erreicht dadurch seine Absicht, das Risiko der Bebauung auf Andere zu übertragen. Denn ist die erwartete Werthsteigerung des Grundstücks nach der Bebauung nicht so groß, daß die Baukosten und der beabsichtigte Gewinn des Händlers gedeckt werden, so fallen die Hypotheken der Lieferanten und Handwerker ganz oder zum Theil aus. Der Händler erlangt also seinen Gewinn, aber auf Kosten der Lieferanten und Handwerker, die somit das Risiko der Bebauung tragen.

Die Herrschaft, welche der Baustellenhändler unter diesen Verhältnissen auf den Bau ausübt, ist so augenscheinlich, daß er oft als der eigentliche Unternehmer und der Andere nur als sein Gehülfe (im Volksmund „Strohmann") angesehen wird."

Weiter wird dann ausgeführt, daß unter solchen Verhältnissen der „Bauherr" kein Anderer als der Baustellenhändler sei. Denn er hat sowohl durch seine Rechtsstellung als durch die ungünstige Vermögenslage des Unternehmers die wirthschaftliche Macht über den Bau, so daß er über die Art seiner Ausführung verfügt; er hat auch das überwiegende wirthschaftliche Interesse an dem Bau, da er den Haupttheil des Gewinnes in seiner Hypothek vorweg nimmt, während dem Unternehmer nur die unsichere Aussicht auf einen verhältnißmäßig geringen Antheil am Gewinne verbleibt. Der Vertrag zwischen dem Baustellenhändler und dem Unternehmer ist außerdem, von wirthschaftlichem Standpunkte aus betrachtet, nur eine Abart von Bauvertrag. Denn der Verkauf der Baustelle an den Unternehmer, der scheinbar im Vordergrunde des Geschäftes steht, ist nicht der einzige, nicht einmal der Hauptpunkt des Vertrages für den Baustellenhändler, da der Verkauf an einen Erwerber, von dem er keine Zahlung erwarten kann, für ihn an sich keinen Vortheil bietet. Die Herrschaft, die das Eigenthum an die Baustelle sonst begründet, ist hier für den Bauunternehmer nur eine scheinbare, die seiner wirthschaftlichen Stellung nicht entspricht.

Die Entscheidung des Reichs-Versicherungsamts resultirt aus dem Umstande, daß der Unternehmer W., der Strohmann, der Versicherungsanstalt der Nordöstlichen Baugewerks-Berufsgenossenschaft noch Prämien schuldete und die Zwangsvollstreckung gegen ihn fruchtlos ausgefallen war. Die Berufsgenossenschaft hatte nunmehr die Zahlung der Prämie von dem Baustellenhändler X. als Bauherrn verlangt. X. aber erkannte diesen Anspruch nicht an, indem er seine Eigenschaft als Bauherr bestritt. Das Reichs-Versicherungsamt wies ihn jedoch mit seinem Rekurs ab, unter Geltendmachung der vorerwähnten Gründe; es erkannte, der Baustellenverkäufer müsse in diesem Falle als Bauherr im Sinne des § 29 des Bau-Unfallversicherungsgesetzes haften. Denn: „Der Zweck dieser Bestimmung, die Versicherungsanstalt, die keine Freiheit in der Wahl ihrer Schuldner hat, gegen die Vorschiebung zahlungsunfähiger Bauunternehmer zu schützen, würde auch nicht vollständig erreicht werden, wenn sie auf die Bauspekulationsgeschäfte keine Anwendung finden könnte, da gerade diese Geschäfte mit Bauunternehmern geschlossen werden, deren Zahlungsfähigkeit der Höhe der zu übernehmenden Verpflichtung nicht gewachsen ist."

Von erheblichem Interesse ist nicht nur diese amtliche Darlegung des Bauschwindels und die rechtlichen Konsequenzen, die das Reichs-Versicherungsamt daraus

gezogen hat; es sind noch weitere Konsequenzen, die sich daraus ergeben. Weshalb sollte der festgestellte Rechtsgrundsatz, daß der Bauspekulant als Bauherr haftbar ist, nur zu Gunsten der Unfallversicherungs-Berufsgenossenschaft Geltung haben? Er kann logischerweise ebenso gut Anwendung finden für die Sicherung der Bauforderungen der Bauhandwerker und Arbeiter, wie die Sozialdemokratie und die organisirte Bauarbeiterschaft es seit Jahren gefordert haben. Es wäre das, wie wir kürzlich dargelegt haben, die einfachste, leichteste und gerechteste Lösung dieser ihrer Entscheidung durch die Gesetzgebung harrenden wichtigen Frage. Und es würde damit zugleich, was nicht minder wichtig ist, dem Bauschwindel erfolgreich an die Wurzel gegangen.

Unsere diesjährige Lohnbewegung.

I.

Auf der kürzlich stattgehabten Generalversammlung des Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe wußte der Rathsmaurermeister Simon-Breslau zu berichten, daß die diesjährigen Arbeitseinstellungen im Baugewerbe, namentlich in Mecklenburg, mit einer Niederlage der Arbeiter geendet hätten; vorsichtigerweise fügte Herr Simon allerdings hinzu: „soweit nicht einzelne Konzessionen gemacht wurden". Seiner Berichterstattung nach muß Herr Simon sehr schlecht unterrichtet sein über den Verlauf der Arbeitseinstellungen in Mecklenburg, denn es sind nicht nur einzelne Konzessionen gemacht worden, sondern die Maurer haben fast auf der ganzen Linie gesiegt.

In Mecklenburg-Schwerin wurde in **10** Orten gestreikt, und nur in einem dieser Orte, in Wismar, endete der Kampf mit einem Mißerfolg der Gesellen. Aber auch der Ausgang des Wismarschen Streiks dürfte den Unternehmern keinen Anlaß zu Freudengesängen gegeben haben, denn aller Wahrscheinlichkeit nach werden sie sich im nächsten Frühjahr dazu bequemen müssen, die zehnstündige Arbeitszeit einzuführen. Den Stundenlohn mußten die Unternehmer schon während des Streiks um 2½ ₰ erhöhen.

In Grabow, einschließlich Karstädt, wurde nach kurzer Streikdauer die Arbeitszeit von 10½ auf 10 Stunden verkürzt und der Stundenlohn von 31 ₰ auf 34 ₰ erhöht. Ein Lohntarif, in dem die Arbeitsverhältnisse im Einzelnen geregelt sind, wurde von den Unternehmern unterschriftlich anerkannt. — Für Neustadt und neun Ortschaften der Umgegend wurden dieselben Arbeitsbedingungen erstritten wie in Grabow. Dazu gehören auch: anständige Baubuden und Aborte, 25 ₰ Landgeld pro Tag bei Ueberlandarbeiten und Beschaffung von menschenwürdigem Quartier, im Falle die Arbeit vom Wohnort so weit entfernt ist, daß die Gesellen und Arbeiter nicht täglich ihr Heim erreichen können. — Auch in Parchim wurde die Arbeitszeit von 10½ auf 10 Stunden verkürzt, der Stundenlohn von 31 ₰ auf 34 ₰ erhöht. Die übrigen Bedingungen wurden ähnlich denen in Grabow und Neustadt vereinbart.

In Penzlin war der Streik ziemlich hartnäckig, der einzige Maurermeister des Ortes mußte sich aber doch bequemen, die Arbeitszeit von 11 auf 10½ Stunden herabzusetzen und den Stundenlohn von 29 auf 32 ₰ zu erhöhen. — In Goldberg wurde, ebenfalls infolge des Streiks, die Arbeitzeit von 10½ auf 10 Stunden verkürzt und der Stundenlohn von 30 auf 32 ₰ erhöht. Weiter haben die Unternehmer sich unterschriftlich verpflichtet, vom 1. Januar n. J. 34 ₰ Stundenlohn in der Stadt und 35 ₰ bei Ueberlandarbeiten zu zahlen.

Für den Arbeitsbezirk der vier Städte Brüel-Warin-Sternberg-Neukloster, wozu außer diesen Orten etwa zwölf Dörfer gehören, wurde die Arbeitszeit von 10½ auf 10 Stunden verkürzt und der Stundenlohn von 30 auf 32 ₰ erhöht. Bei Ueberlandarbeiten wird die eine Wegzeit von den Unternehmern bezahlt.

In Waren wurde gleichfalls die Arbeitszeit von 10½ auf 10 Stunden verkürzt und der Mindestlohn von 30 auf 32 ₰ erhöht. — Dieselben Arbeitsbedingungen wurden in Cribitz-Tramm erkämpft. — Mit Ausnahme von Grabow, wo die zehnstündige Arbeitszeit aber keine Lohnerhöhung vor dem Streik bewilligt wurde, lehnten die Unternehmer von vornherein alle Forderungen ab; sie waren also zu Konzessionen durchaus nicht bereit.

In Schwerin, der Residenz Mecklenburgs, lagen die Verhältnisse etwas anders. Unsere Kollegen hatten sich mit den Unternehmern auf 43 ₰ Stundenlohn geeinigt. Mit den Zimmerern kam es aber zu einer Einigung nicht, sondern diese schritten zur Arbeitsniederlegung, wodurch ja selbstverständlich die Maurer und Bauarbeiter in Mitleidenschaft gezogen wurden. Nunmehr brachten die Maurer erneut ihre frühere Forderung, 45 ₰ Stundenlohn, ein, die denn auch von den Unternehmern mit der Einschränkung bewilligt wurde, daß diejenigen Gesellen, die auf den umliegenden Dörfern wohnen, von dieser Lohnerhöhung ausgeschlossen sein sollen. Die seitens der Gesellen vorgenommenen Erhebungen über die Lohnzahlungen haben ergeben, daß 222 von 230 überhaupt beschäftigten Gesellen 45 ₰ erhielten.

Für weitere **13** Orte mit der dazu gehörigen Umgegend wurde ohne Streik der Lohn erhöht resp. die Arbeitszeit verkürzt; an einigen Orten allerdings erst dann, als die Unternehmer sahen, daß bei weiterer Weigerung, auf die Wünsche der Gesellen einzugehen, der Streik unausbleiblich sein würde.

In Rostock wurde der Stundenlohn um 1 ₰, von 44 auf 45 ₰ erhöht. — In Doberan von 32 auf 33 ₰. — Die Arbeitszeit wurde in Kröpelin von 10½ auf 10 Stunden verkürzt, der Mindestlohn von 28 auf 32 ₰ erhöht. Weiter haben die Unternehmer zugestanden, für besseres Quartier bei den Ueberlandarbeiten Sorge tragen zu wollen. Zu dem Kröpeliner Arbeitsbezirk gehören außer der Stadt sieben Dörfer. — In Neubukow, mit einem weit ausgedehnten Arbeitsbezirk, wurde der Stundenlohn von 28½ auf 32 ₰ erhöht, die Arbeitszeit von 10½ auf 10 Stunden verkürzt. — Für Bützow und sieben Ortschaften der Umgegend wurde der Stundenlohn von 30 auf 33 ₰ erhöht; die zehnstündige Arbeitszeit bestand schon.

In einem Tarif, der von beiden Parteien unterschrieben ist, ist Alles zum Ausdruck gebracht, was die Unternehmer bei Ueberlandarbeiten zu liefern haben.

In Güstrow wurde der Stundenlohn von 35 auf 37 ₰ erhöht. Für acht Ortschaften der Umgegend gelten die gleichen Lohnbedingungen. — In Teterow wurde vereinbart, daß der Stundenlohn mit Beginn des nächsten Jahres von 30 auf 32 ₰ erhöht werden soll. Diese Vereinbarung erstreckt sich auf sechs Ortschaften der Umgegend. Die Lohnauszahlung soll während der Arbeitszeit auf dem Bau erfolgen; für menschenwürdiges Quartier bei Ueberlandarbeiten wollen die Unternehmer, wie sie versprochen, Sorge tragen. — Für Malchow und Umgegend (sechs Ortschaften) wurde der Stundenlohn von 27½ ₰ auf 30 ₰ erhöht und die Arbeitszeit von 11 auf 10½ Stunden verkürzt. — In Röbel wurde gleichfalls die Arbeitszeit von 11 auf 10½ Stunden verkürzt.

Eine Lohnerhöhung von 30 auf 32 ₰ erlangten die Kollegen in Grevesmühlen; dasselbe trifft für Dassow und Umgegend zu. — Von 11 auf 10 Stunden wurde die Arbeitszeit in Rehna verkürzt; der Stundenlohn wurde von 27½ auf 30 ₰ erhöht. Dieselben Arbeitsbedingungen gelten für zehn Ortschaften der Umgegend. Bei Ueberlandarbeiten wird die Wegzeit vom Unternehmer bezahlt; für menschenwürdige Unterkunft (auch Baubuden und Aborte) verpflichteten sich die Unternehmer Sorge tragen zu wollen. — In Ludwigslust wurde der Stundenlohn von 28½ auf 31 ₰ erhöht. In Lübz wurde die Arbeitszeit von 10½ auf 10 Stunden verkürzt und der Stundenlohn von 30 auf 32 ₰ erhöht. Bei Ueberlandarbeiten sollen 25 ₰ Aufschlag pro Stunde gezahlt werden. Außer Lübz kommen sechs Ortschaften für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen in Betracht.

Unsere Kollegen in Mecklenburg-Strelitz hatten in sechs Orten Forderungen gestellt; in Friedland und Neubrandenburg kam es zum Streik. In Friedland, wo sich der Bürgermeister Voß besonders hervorthut, die „unbotmäßigen" Gesellen niederzuringen und ihre Organisation zu Grunde zu richten, haben unsere Kollegen einen Sieg bisher nicht erringen können. Der Kampf wird fortgesetzt und „Vößing" dürfte doch noch das Spiel verlieren. — Der Streik in Neubrandenburg dauerte nur einige Tage; die Streikenden gaben sich mit einer Lohnerhöhung von 32 auf 35 ₰ zufrieden und verzichteten auf die Verkürzung der Arbeitszeit, die noch 10½ Stunden beträgt.

Ohne Streik wurde in Fürstenberg die Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden verkürzt, der Lohn von 27 auf 35 ₰ erhöht. Die Arbeitsbedingungen sind im Einzelnen durch Vertrag geregelt. — In Wesenberg wurde der Stundenlohn von 28 auf 30 ₰ erhöht; die Arbeitszeit beträgt schon seit längerer Zeit 10 Stunden. — Von 26 auf 30 ₰ wurde der Stundenlohn in Woldegk erhöht und von 28 auf 30 ₰ in Mirow; in letzterem Orte besteht die zehnstündige Arbeitszeit, während in Woldegk noch 11 Stunden gearbeitet werden.

Der Storch und der Regenwurm.*)

Inmitten eines alten Gartens stand einmal ein altes Haus, und rund um den Garten herum breiteten sich, soweit man sehen konnte, große, grüne Wiesen.

Das Haus war mit Stroh gedeckt und ganz und gar von Epheu überwuchert. Die Epheuranken krochen über das Dach bis zum Schornstein und über diesen hinweg und hingen wie dichte, grüne Gardinen über die Fenster hinab, so daß kaum ein Lichtstrahl in die Stuben hineindringen konnte.

Das that aber weiter nichts; denn das alte Haus stand leer.

Vor vielen Jahren hatte einmal ein Pastor darin gewohnt; als dem aber die Frau und seine beiden kleinen Jungen gestorben waren — denn das Haus war sehr feucht —, da war er weggezogen, und seither wollte Niemand in dem Hause wohnen. Nun stand es einsam und verlassen da, die Wände waren schimmelig vor Feuchtigkeit, der Keller stand voll Wasser und die Fußböden verfaulten.

Im Garten aber gediehen die Bäume, und das Gras überwucherte alle Fußwege. Auf den Wiesen ringsum aber grasten und brüllten zur Sommerzeit die Kühe, und Abend für Abend quakten die Frösche in den tiefen Gräben munter darauf los. Ging dann der Sommer zu Ende, so kamen die Knechte vom Rittergut, mähten das Gras, häuften es auf und fuhren es weg. Dann kam der Herbst, und der Sturm fauchte, und die Blätter fielen von den Bäumen. Und dann wurde es Winter, und auf dem alten ausgestorbenen Hause und den weiten Wiesen lag der Schnee.

Wenn aber der Schnee geschmolzen war und die Wiesen wieder grünten und das Frühjahr nahte, dann kam der Storch.

Er hatte auf dem Dache des alten Hauses sein Nest und behielt auch seine Sommerwohnung dort oben, als der Pastor weggereist war. Die Feuchtigkeit drang nicht bis zum Storchennest hinauf, und im Uebrigen war die Wohnung ganz nach dem Geschmack des Storches. Ruhig konnte er auf den Gartenwegen spazieren gehen, er hatte das ganze Haus für sich, und er hätte lange suchen müssen, um so viel Frösche zu finden, wie er sie ringsum auf den weiten Wiesen vorfand. Er wußte auch recht wohl, daß er das beste Storchenamt im ganzen Lande hatte, und beeilte sich jedes Frühjahr, recht zeitig zu kommen, damit ihm nicht ein anderer Storch zuvorkäme.

Eines Sommertags nun kam er von den Wiesen hereinspazirt und brachte für seine Frau und seine Kinder, die oben auf dem Dache im Neste lagen, fünf Frösche mit. Er selbst hatte zwei Frösche gegessen und eine halbe Natter zum Nachtisch und war daher satt und guter Laune. Die andere Hälfte der Natter trug er im Schnabel.

Mitten auf dem Wege blieb er stehen und sah einem großen Regenwurm zu, der langsam über den Boden hinkroch.

„Na, Du hast wohl keine Angst?" sagte der Storch.

„Schonen Sie mein Leben, hoher Herr, wer Sie nun sein mögen!" bettelte der Regenwurm und krümmte sich noch einmal so kläglich.

„Das siehst Du wohl, wer ich bin," antwortete der Storch.

„Ach nein!" sagte der Regenwurm. „Das kann ich doch nicht, ich bin ja blind. Ich hörte Sie aber kommen und bekam eine solche Angst, daß ich vor lauter Schreck mein Loch nicht zu finden vermochte."

Dem Storch schmeichelte diese Angst sehr. Er legte die halbe Natter neben sich in's Gras, blähte sich auf und stand auf einem Bein, was dasselbe bedeutet, wie wenn ein feiner Mann die Arme über der Brust kreuzt.

„Ich bin der Storch," sagte er dann und sah zum Himmel hinauf.

„Jesses," rief der Regenwurm.

„Kennst Du mich nun?" fragte der Storch.

„Wie sollte ich nicht den vornehmsten Vogel im ganzen Lande kennen?" sagte der Regenwurm. „Die Frösche zittern ja vor Ihnen in ihren Gräben, und die Nattern ziehen Siebenmeilenstiefeln an, sobald sie Sie nur von Weitem sehen. Ach ja! Sie haben schon Hunderte von meinen Brüdern verspeist!"

„Das hab' ich gethan," sagte der Storch, „und bei Gelegenheit esse ich natürlich auch Dich. Augenblicklich bin ich zufälligerweise satt. Dafür kannst Du Deinem Herrgott danken."

„Ich danke Ew. Exzellenz tausendmal," sagte der Regenwurm. „Ach, vom Hörensagen kenne ich Sie recht gut. Die Menschen ehren Sie mehr als irgend einen anderen Vogel. Sie sind es ja doch, der die kleinen Kinder bringt?"

„Na — ja," antwortete der Storch etwas verlegen und stellte schnell das Bein wieder auf die Erde. „Eigentlich verhält es sich nicht so — das heißt, es ist eine Uebertreibung. Im Uebrigen hab' ich aber nichts dagegen, daß man das erzählt. Es giebt immerhin ein gewisses Ansehen."

Inzwischen war der Regenwurm ein Stück weiter gekrochen.

„Wo willst Du hin?" fragte der Storch und hackte ihm mit seinem langen Schnabel auf den Rücken.

„Au — ach — verzeihen Sie!" stöhnte der Wurm. „Ich wollte blos nach meinem Loch. Meine viele Arbeit erlaubt mir nicht, lange hier liegen zu bleiben, und außerdem will ich Ew. Exzellenz Edelmuth nicht mißbrauchen."

„Ich sollte meinen: so lange ich Zeit habe, wirst Du wohl auch Zeit haben," sagte der Storch. „Ich verspreche Dir, Dich nicht zu essen, und ein Edelmann hält immer sein Wort. Es gilt aber nur für heute, und wenn ich nicht hungrig werde."

„Sie sind zu gütig," antwortete der Regenwurm ehrerbietig.

Der Storch fing an, auf dem Wege hin und her zu spazieren. Er warf den Nacken zurück, schob den Bauch heraus und hob die Beine ungeheuer hoch. Dann fiel ihm aber ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da blieb er wieder still stehen.

Im selben Augenblick rief die Storchenfrau oben aus dem Nest herunter, und er klapperte mit dem Schnabel zur Antwort.

„Sagten Exzellenz etwas?" fragte der Regenwurm.

„Ich sprach mit meiner Gemahlin egyptisch," sagte der Storch. „Wir haben nämlich dort unten — in Afrika — ein Gut, mußt Du wissen. Wir sprechen immer egyptisch miteinander. Uebrigens ist es dort unten viel hübscher; ich bliebe gern die ganze Zeit dort, wenn es nicht der Kinder wegen wäre. Du verstehst aber wohl garnicht, was ich sage — hast Du Reisen gemacht?"

„Ach nein!" sagte der Regenwurm.

„Wo bleibst Du denn dann im Winter?"

„Ich bleibe hier," antwortete der Regenwurm.

„Ach!" sagte der Storch. „Es muß doch recht unangenehm sein, in dem Schnee und Eis herumzuwaten. Kriegst Du denn nicht kalte Füße?"

„Ich habe keine Füße," antwortete der Regenwurm vergnügt. „Und ich grabe mich tief in die Erde hinein, wenn es kalt ist."

Der Storch sah ihn nachdenklich an und sagte dann: „Ich weiß nicht recht, ob es sich für mich ziemt, hier so lange zu stehen und mich mit einem Burschen, wie Du einer bist, zu unterhalten. Dir fehlt ja das Meiste von Dem, womit ordentliche Wesen geboren werden. — Hast Du einen Rang?"

*) Der Storch und andere Märchen für erwachsene Kinder. 112 Seiten gr. 8°. Preis M. 1, Mit einem Titelbild von P. Stölting. Verlag von Kaden & Comp. in Dresden. Mit besonderer Erlaubniß des Verlages bringen wir aus dem Inhalt des Buches, das wir unseren Lesern zur Anschaffung bestens empfehlen können, eines der interessanten Märchen hiermit zum Abdruck.

Wirthschaftliche Rundschau.

(Aus dem „Correspondenzblatt der Generalkommission.")

Die allgemeine Lage. — Die Schifffahrt und Seefrachten. — Der Schiffbau. — Rückgang der Eisenbahntransporte. — Kohle und Eisen. — Der englische Arbeitsmarkt im Oktober.

In den Industriebezirken Arbeitslosenversammlungen, um die schläfrigen Behörden aus ihrer Unthätigkeit aufzurütteln — an der Börse Bestrebungen zur „Herabsetzung der normalen Arbeitszeit" und im Kurszettel eine stetig wachsende Zahl der bedenklichsten Gedankenstriche statt eines wirklichen Preises — Preisherabsetzungen sogar beim Koaksverband und in Bälde wohl auch bei der Kohlenvereinigung selber: dem Syndikat der Syndikate — selbst um den erfolggekrönten Herrn Ballin herum bedenklich lange Gesichter und im internationalen Schifffrachtverkehr eine schwere Stockung, die Anzeichen einer vielleicht verheerenden Krisis — so kennzeichnet sich das Bild der verflossenen Wochen.

Das Meer ist mit der raschen Aufschließung neuer Länder, mit der rapiden Höherentwickelung der alten Kulturgebiete in immer hervorragenderem Maße die „Hochstraße des Weltverkehrs" geworden. Sprach man dereinst vom „völkertrennenden" Ozean, so ist er heute die größte tragfähigste Brücke zwischen den Völkern und Kontinenten geworden. Man mag die soeben äußerlich zum Abschluß gelangte größte russisch-sibirische Eisenbahn nach den fernsten Gestaden Ostasiens als ein epochemachendes Kulturwerk preisen, in ihrer Bedeutung für den Welthandel wird sie unendlich übertroffen durch die wachsenden Handelsflotten, die Europa und Amerika nach Ostasien senden und in Ostasien unterhalten.

Zuletzt artete diese Entwickelung in ein förmliches Wettrennen der Nationen aus. Deutschland setzte seinen alten zähen Kampf gegen die überragende Stellung Englands mit verdoppeltem Eifer fort; nach den Erfolgen im nord- und südafrikanischen Verkehr suchte es neue Lorbeern im fernen Osten, wo es zum Theil die englische Konkurrenz sogar durch Ankauf englischer Schifffahrtsgesellschaften aus dem Felde schlug. Doch auch die Vereinigten Staaten rührten sich in gleicher Weise, in erster Linie im Stillen Ozean, im „Mittelmeer der Zukunft", daß sie durch die Aneignung und Eroberung Hawais und der Philippinen auch unter ihrem politischen Einfluß zu halten suchen. Seit geraumer Zeit schickt sich jedoch Amerika weiter an, große Verbindungslinien auch nach Europa in die eigene Hand zu bekommen und so mit Hülfe seiner großen Transkontinentalbahnen den Ring von Osten nach Westen zu schließen. Was sich an deutschen Hoffnungen und Plänen um den Namen Ballin gruppirt, das knüpft sich in der Union, nur noch unternehmender und vielleicht auch noch aussichtsvoller, an den Namen Morgan.

Auch in anderen Ländern steht es seit Jahr und Tag nicht viel anders. Man erinnere sich nur an die allgemeine politische Widerspiegelung dieses Handelsaufschwunges und dieses gesteigerten internationalen Konkurrenzkampfes: an die allseitige Vermehrung der Kriegsschiffe, der Schifffahrtssubventionen, der transozeanischen Kabelanlagen.

Selbst bei einem immerwährenden Wirthschaftsaufschwunge hätte die Ueberproduktion an Schiffsfrachtraum sich mit der Zeit geltend machen müssen. Wenn sie trotz des wirthschaftlichen Niederganges nicht sofahl fühlbar wurde, so lag das an ganz vorübergehenden, außerordentlichen Glücksumständen. Erst brachte der südafrikanische Krieg eine Hochfluth von ungewöhnlichen Aufträgen; ganze Schiffsflotten liefen regelmäßig von England aus, um Menschen, lebendes und todtes Kriegsmaterial, Vorräthe aller Art dem niemals sich schließenden Abgrunde Transvaals zuzuführen; Pferdetransporte setzten sich von Ungarn, von Australien, von Canada aus in Bewegung. Die gleiche Ablenkung zahlreicher Schiffe vom gewöhnlichen Handelsverkehr brachte dann abermals der chinesische Krieg. Mit Alledem ist es nun vorbei. Wenn Südafrika vielleicht noch etwas höhere Nachfrage nach Schiffsraum bewirkt, so geht dafür augenblicklich von Amerika eine entsprechende Mindernachfrage aus: die Maisernte ist allzu dürftig ausgefallen, um die sonst normale Maisausfuhr aufrecht erhalten zu können; dies wirkt weiter zurück auf die Viehhaltung, die man einschränkt, und damit auf den Vieh- und Fleischexport, ferner auf den Export von Oelkuchen, die Amerika sonst in Mengen dem europäischen Markte als werthvolles Kunstfuttermittel zuführte, die es jedoch jetzt stärker zur Ausfüllung seines eigenen Futterdefizits zurückbehält. So tritt nunmehr die niedergehende Konjunktur mit voller Wucht auch für den Seeverkehr in Wirkung, hier und da vielleicht noch gemildert durch Nothausfuhren zu jedem Preise, wie sie in manchen Industrien seit der Krisis eingetreten sind, im Großen und Ganzen jedoch unaufhaltsam wie ein Naturverhängniß.

Insoweit ereilt die Rhedereien lediglich das Schicksal, das andere Erwerbszweige bereits erfaßt hat. In mancher Beziehung ist jedoch die Lage der Rhederei noch viel prekärer.

Wenn in der Industrie große Neubauten sich vollziehen, große Neuausrüstungen im ganzen technischen Apparat, so scheiden die überlebten alten Werke zum größten Theile aus der Aktivität aus: sie werden nicht mehr in Betrieb gehalten und fallen so für den Markt und das Waarenangebot hinweg. Anders bei den großen Rhedereien. Jedes neue Schiff ist nicht nur tragkräftiger und schneller; es rechnet selbst bei gleicher Tragfähigkeit eigentlich mehr als **ein** Schiff, weil mit der größeren Sicherheit die Ersatzquote für Verluste sich verringert und weil die größere Schnelligkeit die Häufigkeit der Reisen steigert. Doch noch mehr: die abgestoßenen älteren Schiffe sind wohl für das Angebot seitens der Rhederei selber ausgeschaltet, aber nicht für das allgemeine Angebot von Schiffsraum; oft sind sie zu Schleuderpreisen ausgeschieden worden, bleiben jedoch gerade darum weiter konkurrenzfähig, während die neuen Dampfer mit sehr hohen Selbstkosten zu Buche stehen, da sie in den theuersten Zeiten gebaut sind. Ferner erwachsen auch heute noch alle Wochen und Monate neue Konkurrenten, da Schiffsbauten erklärlicherweise auf lange Zeiträume in Bestellung gegeben sind und nicht jeden Augenblick eingestellt und rückgängig gemacht werden können. Während Herr Ballin auf eine internationale Vereinbarung über die Stillegung von Schiffen hinarbeitet, laufen fortgesetzt neue Schiffskörper vom Stapel. Nimmt man hinzu, daß die Syndikatspolitik manche Ausgaben, wie die für den enormen Kohlenbedarf der Dampfer, abnorm hoch hält, so tritt die Unerfreulichkeit des ganzen Zustandes drastisch zu Tage. Dem „himmelhoch jauchzend" ist auch hier das „zu Tode betrübt" rasch gefolgt. Wie zuletzt 1893/94 wird man sehr bald vor einem geradezu ruinösen Tiefstande der Frachten stehen.

Damals nahm auch die Arbeitslosigkeit unter den Matrosen und der in den Häfen thätigen Bevölkerung rapid zu. Die Löhne gingen scharf zurück. So verzeichnet die Reichsstatistik als durchschnittliche Monatsheuer der Vollmatrosen:

	für Hamburg	für das ganze Nordseegebiet
1889	M. 57,84	M. 56,75
1890	„ 59,94	„ 58,89
1891	„ 59,90	„ 59,13
1892	„ 56,96	„ 57,24
1893	„ 55,78	„ 55,47
1894	„ 50,53	„ 52,32
1895	„ 50,47	„ 52,47

Mögen die See- und Hafenarbeiter ihre Erfahrungen aus jener Zeit auffrischen und ihre Abwehr- und Schutzmaßnahmen entsprechend treffen.

* * *

Für den Schiffsbau ist, wie erwähnt, die Lage noch immer eine halbwegs gute; ein Lohndruck könnte hier zunächst höchstens von außen kommen: von der Arbeitslosigkeit in denjenigen Gewerben, die verwandte oder gleichartige Berufsarbeiten ausführen.

Nach Mittheilungen der Unternehmerpresse waren an Handelsschiffen Ende September in Deutschland 193 700 Tonnen Dampfer im Bau (46 000 Tonnen mehr als zur gleichen Zeit des Vorjahres), dazu 4800 Tonnen Segler. Vielleicht haben uns darin die Vereinigten Staaten schon etwas überflügelt, denn sie verzeichneten gleichzeitig 220 000 Tonnen Dampfer und 12 000 Tonnen Segler; indeß sind dabei die Fahrzeuge für die großen See- und Flußmündungen mit eingerechnet, die bei uns also der, allerdings wesentlich anders gearteten Binnenschifffahrt und ihren Produktionsstätten zugetheilt werden würden. Gegen den englischen Schiffsbau ist Deutschland jedoch, trotz aller Fortschritte, noch weit zurück, obwohl für deutsche Rechnung Handelsschiffe kaum noch in England gebaut werden (September 1901 nur noch 32 000 Tonnen), denn auf brittischen Werften waren Ende September nicht weniger als 1 414 000 Tonnen im Bau, eine noch nie zuvor erreichte Zahl (gegen 1900 mehr 210 000 Tonnen, gegen 1899 und 1898 etwa 50 000 Tonnen mehr). Dagegen sind in England in den ersten neun Monaten des Jahres nicht ganz so viel Schiffe vom Stapel gelaufen, wie in den gleichen neun Monaten der beiden Vorjahre, nämlich 959 000 Tonnen gegen 985 000 Tonnen 1900 und 1 032 000 Tonnen 1899. Frankreich ist ganz und gar im Rückstande, sowohl im Umfange der gebauten Schiffe als in deren Beschaffenheit. Der Umfang betrug nur 142 800 Tons, und unter diesen waren mehr Segler als Dampfer, nämlich 84 600 Tons gegen 58 000 Tons Dampfer. „Frankreich gewährt mit seinem ganz verderblichen Subventionssystem den großen, minderwerthigen Seglern so viel Staatsprämien, daß sie davon allein schon beinahe bestehen können und auf auskömmlichen Frachten nicht zu sehen brauchen. Es gewährt diese Prämie für den Bau sowohl, wie hernach für die zurückgelegte Meilenzahl. Während fast alle anderen Länder ihre Segelflotte verkleinern oder mindestens die Dampferflotte in ungleich höherem Maße verstärken, macht Frankreich es umgekehrt; seine Dampferflotte hat brutto nur 19 000 Tons zugenommen, netto gar 28 000 Tons abgenommen, seine Segelflotte dagegen um 60 000 Tons zugenommen."

Die Zunahme der Riesenschiffe ist eine allbekannte Erscheinung, die sich auch in der Gegenwart wiederholt. Noch vor wenigen Jahren fielen Schiffe über 10 000 Registertonnen als seltene Ausnahmen kaum „ins Gewicht". Vor einem Jahre wären 13 von mehr als dieser Größe in Bau; Ende September des laufenden Jahres waren es gar 18.

Die „veralteten" Schiffe erfüllen natürlich sehr verschiedene Funktionen. Zum Theil sind sie nur als Renommirschiffe für die größten Rhedereien veraltet, im Uebrigen noch mehr als durchschnittlich leistungsfähig. Sehr bedenkliche Fahrzeuge gehen häufig nach Norwegen für den Holzhandel, weil Holz „von selber schwimmt". Viel Ausschuß soll auch in den italienischen Gewässern bei den dortigen ruhigeren Seeverhältnissen und bei kürzeren Mittelmeerreisen Verwendung finden.

Die Ebbe im Waarenumsatz drückt sich in den Ergebnissen der Eisenbahnen nicht minder greifbar aus, wie in den Schiffstransporten. Die im Reichs-Eisenbahnamt aufgestellte Uebersicht der Betriebsergebnisse deutscher Eisenbahnen im Monat Oktober 1901 ergiebt für 78 Bahnen, die schon im Oktober 1900 im Betrieb waren, Folgendes:

„Einen Rang?" wiederholte der Regenwurm verwundert. „Was ist denn das? Ich bin ein fleißiger Arbeiter — ist das ein Rang?"

Der Storch drehte sich im Kreise herum vor Lachen und rief zu seiner Frau hinauf, was der Wurm gesagt hatte.

„Ich will nicht hoffen, daß ich etwas Unpassendes gesagt habe," sagte der Regenwurm kleinlaut. „Uebrigens bin ich der älteste Regenwurm hier am Platze; ich war schon zur Zeit des Pastors hier."

„Ah!" sagte der Storch gnädig. „Du bist also eine Art Aeltester der Regenwürmer? Das ist doch wenigstens etwas. Dann kann ich mich schon mit Dir eine Weile unterhalten, — und unsere Familien brauchen ja nicht miteinander zu verkehren."

„Ich habe auch gar keine Familie," sagte der Regenwurm.

„Du hast auch keine Familie?" fragte der Storch und sperrte den Schnabel weit auf vor Verwunderung.

„Nein," antwortete der Wurm. „Ich weiß nicht, wo mein Weib und meine Kinder hingekommen sind, habe niemals meine Eltern gesehen, würde auch meine Geschwister nicht kennen, wenn ich ihnen begegnete."

Der Storch zog das eine Bein wieder in die Höhe und sah ungeheuer würdevoll aus.

„Es sind doch schreckliche Verhältnisse in den unteren Klassen," sagte er. „Ich will nichts mehr hören; Das verdirbt mir meine gute Laune. Adieu! Nächstens komme ich vielleicht einmal wieder. Sieh Dich aber vor, daß Du mir nicht begegnest, wenn ich gerade hungrig bin!"

Damit flog der Storch auf das Dach des alten Hauses, und der Regenwurm beeilte sich, in sein Loch hinabzukriechen.

* * *

Einige Tage später ging der Storch wieder auf dem Gartenwege spazieren, auf dem er den Regenwurm getroffen hatte.

„Regenwurm!" rief er; aber Niemand antwortete.

„Regenwurm, komm herauf! Ich will mit Dir plaudern!"

„Ich getrau mir's nicht," rief der Wurm aus seinem Loch heraus.

Da wurde der Storch aber sehr zornig. Mit seinem großen, rothen Schnabel hieb er aus Leibeskräften auf den Erdboden; und da kam der Wurm herauf und krümmte und wand sich in größter Angst und Unterthänigkeit.

„Wird er wohl kommen, wenn ich rufe?" sagte der Storch in strengem Ton und stand auf einem Bein. „Weiß er nicht, wer ich bin und wer er ist? Weiß er die Ehre nicht besser zu würdigen, die ich ihm erweise, wenn ich mit ihm plaudere?"

„Werden Sie nur nicht zornig, Exzellenz!" bettelte der Wurm. „Ich hatte so große Furcht, und Sie sagten ja selbst, ich sollte mich hüten, Ihnen über den Weg zu laufen, wenn Sie hungrig wären."

„Mein Wort halte ich!" sagte der Storch stolz. „Nun erzähle mir aber von Deinem Leben. Ich langweile mich, und uns vornehmen Herren kann es nichts schaden, wenn wir das Leben in den unteren Schichten des Volkes kennen lernen."

„Ich glaube aber nicht, daß ich Ihnen etwas erzählen kann, was Ihnen Spaß macht," sagte der Wurm bescheiden. „Ich habe mich abgerackert von dem Tage an, da ich geboren ward, und pflüge die Erde, bis man mich verspeist, grabe Gräben —"

„So, so," sagte der Storch freundlich. „Du gräbst also die Gräben? Die, in denen die Frösche hausen?"

„Ach nein!" antwortete der Wurm. „Eine so große Arbeit verrichte ich allerdings nicht. Ich grabe nur unter der Erde, ganz kleine, schmale Gänge, kreuz und quer."

„Welchen Nutzen vollbringst Du dann mit Deiner Arbeit — z. B. für einen Storch?

„Na," sagte der Regenwurm. „Für's Erste vergessen Sie nicht, daß Ew. Exzellenz mich ja verspeisen können, sobald es Ihnen Vergnügen macht."

„Das weiß ich wohl," sagte der Storch und warf den Kopf zurück. „Du solltest mich nicht so oft daran erinnern. Was leistest Du aber weiter?"

„Dann bereite ich die Erde so zu, daß Gräser, Blumen und Bäume gedeihen können. Ich mache Fruchterde."

„Ist das der Schmutz, in dem man herumwatet?" fragte der Storch.

„Exzellenz mögen verzeihen, daß ich widerspreche," sagte der Regenwurm ehrerbietig. „Schmutz dürfen Sie das nicht nennen, was ich mache. Ich mache ja die fruchtbare Erde, in der alle Pflanzen wurzeln, und auf den Pflanzen leben die Insekten, und von den Insekten leben die Frösche, und die lassen ja Sie und Ihre hohe Familie sich herab zu verspeisen."

„Glaubst Du etwa, ich wüßte das nicht Alles selber?" sagte der Storch, zog das eine Bein hoch und starrte vornehm zum Himmel auf. „Ich wollte blos prüfen, wie weit Deine Kenntnisse reichen. Wie bereitest Du denn nun diese — ja, wie nanntest Du sie doch gleich?"

„Fruchterde," sagte der Regenwurm. „Ich trage die Erde, die zu unterst liegt, empor in Licht und Luft und Sonnenschein und Regen, und die, die oben liegt, trage ich hinunter. So mische und menge ich, und so entsteht Fruchterde."

„Sehr vernünftig!" sagte der Storch. „Und was nun weiter?"

Der Regenwurm kroch eifrig näher und erzählte; er war ja nicht daran gewöhnt, daß Jemand Vergnügen daran fand, ihm zuzuhören.

„Haben Sie nicht bemerkt, daß zuweilen die welken Blätter wie eine Tüte zusammengerollt mit der Spitze in der Erde dastehen? Das habe ich dann gemacht. Ich mache das in der Nacht, wenn es still und finster ist und Niemand mir etwas zu Leide thut. Die nächste Nacht ziehe ich das Blatt weiter hinab, und so fahre ich fort, bis ich es ganz unter die Erde hinabgezogen habe. So mache ich es zu Fruchterde."

„Das interessirt mich," sagte der Storch.

„Ach —," seufzte der Wurm. „Wenn nur Alle so gnädig wären wie Ew. Exzellenz! Ich erzähle es wahrhaftig nicht, um damit zu prahlen. Andere könnten es gewiß viel besser machen. Wenn man nun aber einmal ein fleißiger Regenwurm ist und seine Arbeit versieht und Niemand auf der Welt etwas zu Leide thut, dann ist es hart, von Allen verkannt und verfolgt zu werden. Wenn wir es so unglücklich treffen, Ew. Exzellenz über den Weg zu laufen, wenn Sie gerade hungrig sind oder die jungen Herrschaften oben im Neste einer kleinen Erfrischung bedürfen, dann wird man natürlich gegessen. Das ist nun einmal so, und dagegen sage ich garnichts. Aber schlimm ist es, daß uns Alle verachten und auf uns herumtrampeln. Man meint uns häßlich. Was sollten wir aber unten in der feuchten, schwarzen Erde mit feinen Kleidern anfangen? Dann könnten wir ja unsere Arbeit nicht verrichten. Man tritt auf uns und glaubt, wir hätten kein Gefühl im Leibe; die Jungen spießen uns an Angelhaken — — ach, Exzellenz! es ist manchmal wirklich schlimm für unsereinen, der sein Bestes thut."

„Hm, hm!" sagte der Storch. „Du weißt ja Deine Worte ganz gut zu stellen, wenn Dir erst die Zunge gelöst ist. Ich fühle Dir wirklich Deinen Kummer nach."

„Unterthänigsten Dank, Exzellenz!" sagte der Regenwurm und krümmte sich. „Sehen Sie, es giebt nichts Herrlicheres für einen Regenwurm, als an einem feuchten Sommerabend nach vollbrachtem Tagewerk so ganz langsam über den Erdboden hinzukriechen. Dann genießt man das Leben richtig und wählt sich die Blätter aus, die man in der Nacht in die Erde hinabziehen will. Aber man getraut es sich kaum, einen solchen Abendspaziergang zu unternehmen — so böse sind die Menschen. Da war nun dieser Pastor, der hier wohnte. Er war ein guter Mann; aber er hatte einfach kein Verständniß dafür. Einmal

Gesammtlänge: 44 626,42 Kilometer.

Einnahme	Im Ganzen M.	Gegen das Vorjahr M.	Auf 1 km M.	Gegen das Vorjahr M.	pZt.
für alle Bahnen im Oktober 1901					
a. d. Personenverkehr	41788329	+ 1044932	958	+ 43	+4,30
a. d. Güterverkehr ..	106669944	+ 3936470	2401	+ 138	+5,44
für die Bahnen mit dem Rechnungsjahre 1. April bis 31. März in der Zeit vom 1. April bis Ende Oktober 1901					
a. d. Personenverkehr	289026048	+ 3097727	7827	+ 220	+2,73
a. d. Güterverkehr ..	586356135	+17351986	15580	+ 748	+4,58
für die Bahnen mit dem Rechnungsjahre 1. Januar bis 31. Dezember in der Zeit vom 1. Januar bis Ende Oktober 1901					
a. d. Personenverkehr	67563798	+ 160424	10713	+ 134	+1,24
a. d. Güterverkehr ..	115463433	+ 7291854	18023	+1404	+7,23

Auch hier ist demnach der Rückschlag, nachdem er in den Transporten nicht sofort zur Geltung kam, in allen Zweigen zu Tage getreten: im Personenverkehr, bei dem die Luxusreisen, die Geschäftsreisen, die Arbeiterfahrten sich einschränken — im Güterverkehr, der für die produktive Weiterverarbeitung wie für den persönlichen Konsum weniger heranzuschaffen und fortzuführen hat.

Es wäre skandalös, wenn die staatlichen Verwaltungen, die den Ertrag der guten Jahre fast ausschließlich der Staatskasse zufließen ließen, den Minderertrag der schlechten Jahre durch Arbeiterverminderung und Lohnkürzung zum Theil auf den Lohnfonds und die Arbeiter abwälzen wollten, wie das im Reiche des Herrn Thielen versucht wurde.

Die zarte Fürsorge für die materialliefernden Unternehmer hat sich unterdeß eher gesteigert. Wir haben diese Beschleunigung und Steigerung der Aufträge stets gebilligt; in den Arbeitslosenversammlungen ist sie ebenfalls immer wieder gefordert worden. Wir verlangen nur die gleiche Rücksichtnahme auch für den Arbeitsmarkt.

Uebrigens kommen jetzt auch aus unserem Nachbarland Oesterreich nähere Mittheilungen über die Aufträge der Staatsbahnverwaltung und zum Theil auch der Privatbahnen. Die Kredite, welche für sämmtliche neu herzustellende Eisenbahnen und für die Verbesserung der Ausrüstung der Staatsbahnen ausgeworfen sind, machen für das Jahr 1902: 92,6 Millionen Kronen, und für das Jahr 1903: 102,2 Millionen Kronen, zusammen also 194,8 Millionen aus. „Der Betrag, welcher von dieser Summe für die Waggon-, Maschinen- und Eisenindustrie zur Verwendung kommt, ist je nach dem Fortgang der Arbeiten verschieden zu schätzen. Man kann jedoch annehmen, daß die Summe, welche für diese Industriezweige in der erwähnten zweijährigen Periode verwendet werden dürfte, sich zwischen 60 und 100 Millionen Kronen bewegt. Innerhalb dieses Betrages werden sich voraussichtlich die Bestellungen der Regierung halten, welche der Maschinen-, Waggon- und Eisenindustrie in den Jahren 1902 und 1903 zu Gute kommen und für deren Vergebung die Vorbereitungen theils schon getroffen wurden, theils noch in Angriff genommen werden sollen." Wenn alle Gemeinde-, Provinzial-, Staats- und Reichsverwaltungen die Zeit der Stockung durch rascheste Förderung aller öffentlichen Arbeiten ausnutzen wollten, so wäre manche Linderung der Arbeitslosigkeit zu erreichen.

* * *

Mehr von symptomatischer als von wirklicher Bedeutung ist die Preisherabsetzung des Koakssyndikates für die Lieferungen des Jahres 1902. Im Aufsichtsrath am 18. November war man getheilter Meinung über den Schritt. Der einflußreichste Abnehmer war bekanntlich die Roheisenindustrie, die ihre Preise rapid herabgleiten sah, während ihr Brennmaterial gleich theuer, und zwar abnorm theuer, blieb. Die Eisenkrisis ist jedoch bereits soweit fortgeschritten, daß die Ermäßigung des Koakspreises, selbst wenn sie sehr weit ginge, nur noch wie weiße Salbe bei schwerer Erkrankung wirken kann. Es gab daher auch nächstenliebende Aufsichtsräthe im Koakssyndikat, die selbst die weiße Salbe zu kostspielig fanden und lieber Alles beim Alten lassen wollten. Das Ergebniß war ein Kompromiß; man reduzirte den bisherigen Lieferpreis von M. 17 nicht auf 14, sondern auf M. 15 für Hochofenkoaks.

Die Hochofenbesitzer haben sofort erklärt, daß sie mit der Ermäßigung von M. 2 pro Tonne nicht auskommen können, da diese die Preise noch nicht einmal auf den Stand von 1900 herabbringt, wo die Eisenpreise weit bessere waren als jetzt. „In Luxemburg Lothringen ist der Roheisenverband sofort zu einer Erhöhung der Produktionseinschränkung von 35 auf 50 pZt. geschritten und die rheinisch-westfälischen Hütten werden wohl ebenfalls weiter den Betrieb einschränken." (Voss. Ztg.)

Einer Reduzirung auch der Kohlenpreise sieht man nunmehr in allernächster Zeit entgegen. Unterdeß spinnt sich der Konkurrenzkampf zwischen der rheinisch-westfälischen und der englischen Kohle in den deutschen Nordseeküstengebieten weiter fort. An der Unterweser soll die deutsche Kohle durch Unterbietungen und bessere Aufbereitung Fortschritte erzielt haben. Indeß sind im Westen am 15. November größere Kündigungen von Arbeitern erfolgt. Auch die Löhne der in den Gruben Beschäftigten werden weiter gedrückt. Als Schreckgespenst benutzt man dabei vielfach das Auftauchen der amerikanischen Kohle auf europäischen Märkten — ein Faktor, den man kaum hoch einschätzen kann, wenn man die Preispolitik des rheinisch-westfälischen Syndikats weiter verfolgt sieht.

Der Rückschlag des verringerten Kohlenbedarfs auf den Kohlenmarkt ist jedoch nicht abzuhalten. Nach amtlicher Zusammenstellung betrug in den ersten drei Vierteljahren 1901 die Steinkohlenförderung in den preußischen Bergwerken 75 761 092 Tonnen gegen 75 826 875 To. im gleichen Zeitraum des Vorjahres, der Absatz 71 163 568 gegen 71 999 445 To. Die Förderung ist also um 65 783 To. oder 0,09 pZt., der Absatz dagegen um 835 877 To oder 1,16 pZt. zurückgegangen. Dies zeigt deutlich, wie stark der Absatz hinter der Förderung zurückgeblieben ist. Im dritten Vierteljahr allein war die Förderung um 275 016 To. oder 1,05 pZt., der Absatz um 539 890 To. oder 2,16 pZt. niedriger als im Vorjahre. Die Förderung im schlesischen Kohlenrevier hat im laufenden Jahre bisher die vorjährige noch um 330 496 To. (1,50 pZt.) überstiegen, wogegen der Absatz um 60 215 To. (0,29 pZt.) hinter dem von 1900 zurückgeblieben ist. Im Oberbergamtsbezirk Dortmund war die Förderung mit 43 818 930 To. um 414 411 To. oder 0,94 pZt., der Absatz um 757 849 To. oder 1,80 pZt. geringer als im Vorjahre. Das westfälische Kohlenrevier leidet also augenblicklich mehr unter der Ungunst der Verhältnisse als das ober- und niederschlesische. Noch viel mehr zeigt sich dies, wenn man die Zahlen des dritten Vierteljahrs allein betrachtet. Im Oberbergamtsbezirk Breslau war die Förderung um 183 720 und der Absatz um 91 425 To. größer als im Vorjahre, im Oberbergamtsbezirk Dortmund dagegen war die Förderung um 513 240 und der Absatz um 661 834 To. kleiner.

Der Braunkohlenbergbau zeigt gegenüber dem Vorjahre eine sehr starke Steigerung. Die Förderung betrug in den drei Vierteljahren 27 431 551 To. gegen 24 339 863 i. J. 1900, der Absatz 20 961 503 To. gegen 18 877 335. Hiernach ist die Förderung um 3 091 688 To. oder 12,70 pZt., der Absatz um 2 084 168 To. oder 11,04 pZt. gestiegen. Also auch bei den Braunkohlen hat der Absatz mit der Förderung nicht gleichen Schritt gehalten, und dies ist Anfang November in der Nothwendigkeit einer Preisermäßigungung auch für dieses Feuerungsmaterial zum Ausdruck gekommen.

* * *

Erfreulicher ist das Bild, das die bekannten Feststellungen des Londoner Labour Department (Arbeitsamtes) über die Arbeitslosigkeit in England geben.

Darnach wäre in 142 Gewerkschaften mit durchschnittlich 544 827 Mitgliedern der Prozentsatz der Arbeitslosen Ende Oktober 3,7 pZt. gewesen — nach alter Gewerkschaftserfahrung keine besonders hohe Ziffer, wenn auch etwas höher als im Oktober des Vorjahres (3,3 pZt.).

Freilich ist mit der eigentlichen „Arbeitslosigkeit" die Einwirkung einer Krisis auf die Arbeiterklasse bei Weitem nicht erschöpft. Das tritt auch in dem Memorandum des Arbeitsamtes klar hervor. Eine Senkung des durchschnittlichen Lohnniveaus wird zwar bestritten, aber für 483 117 Arbeiter in den Kohlengruben ergaben sich durchschnittlich nur 5,36 Arbeitstage in den Oktoberwochen, gegen 5,63 Tage im Vorjahre. Eine solche Nicht-Vollbeschäftigung ist zweifellos den Arbeiterentlassungen weit vorzuziehen. Als Opfer der Krisis erscheinen jedoch auch hier die Arbeiter.

Wann werden wir in Deutschland über die Feststellungen eines „Arbeitsamtes" verfügen?

Berlin, 22. November 1901. **Max Schippel.**

Maurerbewegung.

Streiks, Aussperrungen, Maßregelungen.

Im Streik befinden sich resp. ausgesperrt sind die Kollegen in **Prenzlau-Gramzow, Friedland** und **Wismar.**

Gesperrt sind die Bauten der Unternehmer Wilkens & Wöhler, H. Baumgarten, Karl Baumgarten, H. Thielke, Kording, Döpking, J. Fahrenkrug, Preil & Kaufert, F. Höbel, C. Uebel, Benoz, Ohlsen & Sprenger, Rebeschke, Goddat, W. Spenz, Eggers und H. Schönecke in **Hamburg** wegen Akkordarbeit; in **Wittstock** die Bauten des Unternehmers Spangenberg, weil er den geforderten Lohn nicht zahlt; in **Dannenberg** die Bauten des Unternehmers Strauß; in **Parchim** die Bauten des Unternehmers Heinrich Wahls; in **Podejuch** die Bauten des Unternehmers Käding; in **Schnelsen** die Bauten des Unternehmers W. Meyer; in **Delitzsch** die Bauten des Unternehmers Bierende; in **Nienstedten** die Bauten des Unternehmers Färber; in **Buxtehude** die Bauten des Unternehmers Schramm; in **Schwiebus** die Bauten des Unternehmers Max Pfänder; in **Nienburg a. d. W.** die Bauten des Unternehmers W. Gödecke; in **Bremen** die Bauten der Unternehmer Fischmann, Görtz und Stenzel; in **Mühlenbeck** bei Berlin der Ringofenbau des Unternehmers Meyer aus Liebenwalde.

Die Sperre über den Kasernenbau in **Wurzen,** Unternehmer Züren, ist, wie uns berichtigend mitgetheilt wird, nicht blos wegen der Verkürzung der Mittagspause um eine halbe Stunde, sondern auch wegen Lohnkürzung um 2 ₰ pro Stunde verhängt worden.

An dem Neubau der Pumpstation in **Rathenow** sind Differenzen mit dem Unternehmer ausgebrochen, Den Kollegen wurde zugemuthet, die Putz- und Fugenarbeiten in Akkord auszuführen, und zwar zu einem Preise, bei dem bei der angestrengtesten Thätigkeit der ortsübliche Stundenlohn nicht erzielt werden konnte: Die Kollegen faßten dieses Vorgehen als indirekte Lohndrückerei auf und legten darauf die Arbeit nieder. Ein Versuch, den Arbeitgeberverband zum Einschreiten zu bewegen, blieb erfolglos.

Die Baugewerksmeister in **Bremen** hielten am Freitag, den 30. November, eine Versammlung ab. Auf der Tagesordnung stand zunächst die Bausperre beim Bau der Baumwollbörse und Bericht über die Vorverhandlungen. Der zweite Gegenstand betraf Beschlußfassung darüber, ob nach § 9 des Statuts ein Theil oder sämmtliche in Arbeit stehenden Maurer entlassen werden sollen. In der Versammlung wurden nach eingehender Erörterung der Un-

---

hörte ich, wie er zu einem seiner Jungen, der einen Wurm zertreten hatte, sagte, das solle er nicht thun; ein Wurm wäre freilich ein ekelhaftes Thier, und er solle ihn nicht anrühren, er solle ihm aber auch nichts zu Leide thun; denn er sei ein Geschöpf Gottes. Das waren ja nun ganz schöne Worte; warum sollte aber der Knabe nicht wissen, daß wir gewöhnliche Kleider tragen, weil wir arbeiten, und daß unsere Arbeit allen anderen Thieren und Menschen Nutzen bringt?"

„Ja — ja!" sagte der Storch. „Das kommt eben von dieser Unwissenheit."

„Könnten Exzellenz nicht ein gutes Wort für uns einlegen?" sagte der Regenwurm flehentlich.

Der Storch blähte sich gewaltig auf und sah sehr tiefsinnig drein. „Ich weiß nicht recht, was ich dazu sagen soll," antwortete er. „Es hat etwas für sich, was Du sagst, und Du thust mir wirklich leid; ich bin aber nicht ganz sicher, ob ich nicht meine Meinung ändere, wenn ich wieder hungrig werde. Ich habe ja bei den Menschen einigen Einfluß. Ich esse zwar die Frösche und die Nattern und eine ganze Reihe von den Thieren, die ihnen nützlich sind, aber ich bin ja schön und ziemlich selten, und dann kommt, wie Du weißt, diese Geschichte mit den kleinen Kindern hinzu. Deshalb geben die Menschen viel auf mich. Ich will jedenfalls Dein Anliegen in Erwägung ziehen."

„Herzlichen Dank, Exzellenz!" sagte der Regenwurm ganz entzückt. „Und hören Sie — zum Dank dafür kann ich Ihnen einen Dienst erweisen."

„Jetzt bildest Du Dir wohl etwas ein!" sagte der Storch und stellte sich sofort wieder auf ein Bein.

„Ach Gott, nein!" sagte der Regenwurm. „Ich weiß nur zu gut, was für eine geringe Kreatur ich im Vergleich zu Ihnen bin. Ich will Sie nur vor einer Gefahr warnen, die Ihnen droht."

„Mir?" rief der Storch. „Mir droht keine Gefahr. Ich bin im ganzen Lande geehrt und der Schonung sicher, und wer mich jagt, der muß Strafe zahlen. Ich glaube, mein guter Regenwurm, bei Dir ist eine kleine Schraube locker."

„Wenn Sie mich nur einen Augenblick anhören wollten," entgegnete der Wurm. „Sehen Sie — wir graben ja unsere Gänge überall, und da wir so viele sind, so ist die ganze Erde durchwühlt. Allein in diesem Garten sind unserer beinahe Fünfzigtausend."

„Das sind viel," sagte der Storch und leckte sich den Schnabel.

Der Regenwurm kroch eilig nach seinem Loch hin.

„Wohin willst Du?" fragte der Storch.

„Ich getrau mir's nicht mehr, hier zu bleiben, wenn Ew. Exzellenz in so hungrigem Tone sprechen," antwortete der Wurm.

„Mach' nun blos schnell und erzähle!" sagte der Storch ungeduldig.

Der Regenwurm steckte nur den Kopf aus seinem Loch heraus und sagte: „Ich wollte Ihnen nur mittheilen, daß wir das ganze Haus untergraben haben. Es kann jeden Tag zusammenstürzen."

„Hahaha!" lachte der Storch.

„Lachen Sie mich nicht aus," sagte der Regenwurm. „Es ist wirklich wahr, was ich sage. Vergessen Sie nicht, wie Viele wir sind. Es ist oft unsere Schuld, wenn die Häuser sich senken und Risse bekommen. Und das alte Pfarrhaus ist so baufällig und morsch, daß es leicht einstürzen kann."

Der Storch fuhr fort zu lachen und schlug mit seinem Schnabel nach dem Wurm. Der aber war schon tief unter der Erde.

Dann flog der Storch auf das Dach zu seiner Frau und erzählte ihr von dem lächerlichen Regenwurm, der sich einbildete, das Storchennest und das ganze Haus zerstören zu können.

„Man soll sich eben mit der Sorte nicht einlassen," sagte die Frau. „Dann werden sie leicht eingebildet."

„Das nächste Mal werde ich ihn essen," sagte der Storch.

* * *

Eine Woche verging, ohne daß Storch und Regenwurm wieder miteinander geplaudert hätten.

Da, an einem schönen, warmen Sommerabend saß das Storchenpaar oben auf dem Dache und betrachtete die junge Brut in dem Neste.

„Nun haben sie schon Federn," sagte die Frau.

„Ja," meinte der Storch. „Wir haben aber noch eine lange Zeit vor uns. Und die Frösche fangen an, vorsichtig zu werden. Es kann uns noch schwer genug werden, bis wir an die Abreise denken können. Heute Morgen habe ich nur einen gefangen. Wenn ich heute dem Regenwurm begegnete, so würde ich ihn essen, ehe er den Mund aufthun könnte."

„Was ist denn nun aber das?" rief die Frau plötzlich. „Mir ist, als schwankte das Dach."

„Was ist —" sagte der Storch.

Noch ehe er aber den Satz vollenden konnte, stürzte mit gewaltigem Krachen das Haus unter ihnen zusammen. Eine Staubwolke erhob sich, und die beiden Störche flogen schreiend in die Höhe.

Das alte Haus war nur noch ein Haufen von Ziegelsteinen und morschen Balken. Das Ganze war ein trauriger Wirrwarr, und unter dem wirren Haufen lag das Nest und alle Storchenkinder zerschmettert und verschüttet.

„Meine Kinder, meine Kinder!" schrie die Frau.

Stundenlang umkreisten beide Vögel die Ruinen. Sie hackten mit den Schnäbeln in die Steine und den Kalk hinein; sie lauschten und riefen — Niemand aber antwortete: die Kinder lagen mehrere Meter tief unter dem Schutt.

Am Abend saßen die beiden Störche auf einem hohen Baum im Garten und sprachen von dem Unglück, das sie betroffen hatte.

„Der Regenwurm!" schrie da plötzlich der Storch.

Die Warnung des Regenwurms kam ihm in den Sinn, und er wünschte nun, auf sie gehört zu haben.

„Wie konnte ich ahnen, daß der dumme Wurm die Wahrheit sprach?" sagte er. „Aber komm nun, jetzt wollen wir ihn essen. Er und seine Brüder haben das Haus untergraben und den Tod unserer Kinder verursacht."

Dann flogen sie Beide auf den Gartenweg hinab und riefen den Regenwurm mit den zärtlichsten Worten.

„Komm getrost heraus, lieber Regenwurm!" rief der Storch und gab seiner Stimme einen so lockenden Klang, als er nur vermochte. „Mein Weib ist hier und möchte Dich sehr gern von Deinem interessanten Leben unter der Erde erzählen hören."

Der Regenwurm hatte aber den Einsturz des Hauses gehört und war so tief unter die Erde hinabgekrochen, als er nur kommen konnte. Er hörte die Lockrufe des Storches nicht und merkte auch nichts davon, als die beiden Vögel im Zorn mit ihren Schnäbeln die Erde peitschten.

Schließlich flogen die Störche weg, um den Störchen in der Nachbarschaft Besuche abzustatten und ihnen ihr Unglück zu erzählen.

Als es aber finstere Nacht geworden war, kroch der Regenwurm hervor und streckte sich mit Wohlbehagen in dem thaufeuchten Grase aus. Und er gab seinen Gefühlen in folgendem Selbstgespräch Ausdruck:

„Wie herrlich schwer die Luft ist!" sagte er. „Wir bekommen heute Nacht Regen. Ach ja — das Leben ist herrlich — besonders jetzt, wo Exzellenz abgereist ist. Ein freundlicher Herr war er ja wohl, aber man lebte doch in beständiger Angst davor, daß er hungrig werden könnte."

gelegenheit folgende Beschlüsse gefaßt: 1. Der Vertrag, welcher mit den Maurergesellen seinergeit geschlossen wurde, ist ganz aufzuheben, weil derselbe schon verschiedentlich von den Gesellen gebrochen worden resp. verletzt ist. 2. Vom 1. Dezember d. J. ab beträgt der zukünftige Durchschnittslohn 57½ ₰ für die Stunde. 3. Die früher gewählte Kommission zur Regelung von Lohn und Arbeitszeit wird durch vier Mitglieder aus dem Verein der Maurer- und Zimmermeister Bremens und Umgegend verstärkt. Ferner wurde eine Kommission gewählt mit dem Auftrage, die geeigneten Schritte zu thun, die gesperrten Bauten der Baumwollbörse usw. wieder mit arbeitswilligen Maurern zu besetzen." Nach dem obenerwähnten Vertrage vom 16. März d. J., der zwischen den Meistern und Gesellen abgeschlossen wurde, erhalten die Gesellen seit dem 1. April d. J. einen Stundenlohn von 57½ ₰ bei 9½stündiger Arbeitszeit. Dieser Lohnsatz bleibt also in Zukunft bestehen, während die in dem von den Meistern jetzt aufgehobenen Vertrag festgelegte Vereinbarung, wonach vom 1. April 1902 ab den Gesellen ein Stundenlohn von 60 ₰ bei neunstündiger Arbeitszeit zu zahlen wäre, hinfällig werden soll. Der Gesellenausschuß hat im Namen der Gesellenschaft gegen die Aufhebung des Vertrages Protest erhoben. Die Bauperre über die Baumwollbörse ist aufgehoben. Die Gesellen haben die Arbeit wieder aufgenommen. Drei der ausständig Gewesenen sind von der Firma Boswau & Knauer entlassen worden.

Wir werden noch ausführlich auf die Angelegenheit zurückkommen.

Versammlungen und sonstige Bewegung.

Bestellungen auf die Nr. 25 des „L'Operaio Italiano" müssen bei unserer Expedition bis Montag, den 9. Dez., eingegangen sein. Später einlaufende Bestellungen können nicht berücksichtigt werden, da das Blatt schon Dienstags früh gedruckt wird.

Alle Zuschriften, die schneller Erledigung bedürfen, richte man direkt an die Redaktion des „L'Operaio": C. Legien, Hamburg-St. Pauli, Marktstr. 15, 2. Et.

* * *

An die Maurer von Hof und Umgebung.

Wenn einmal die Namen derjenigen Zweigvereine veröffentlicht würden, in welchen die Arbeiterschaft von einer Zusammengehörigkeit, von einer Organisation bis heute nur sehr wenig begriffen hat, so würde jedenfalls Hof mit an erster Stelle genannt werden müssen. Obwohl seit 1895 hier am Orte ein Zweigverein unseres Verbandes besteht, so ist derselbe bis heute noch nie recht vorwärts gekommen. Und doch wohnen über 100 Kollegen hier am Orte, ungerechnet noch die, welche in der nächsten Umgebung ihren Wohnsitz haben. Traurig sind die Lohn- und Arbeitsverhältnisse seit einiger Zeit hier am Orte, 34 ₰ Stundenlohn im Durchschnitt und 11stündige Arbeitszeit, das sind Bedingungen, unter denen unsere Kollegen dies Jahr frohnden und sich abrackern mußten — durch ihre eigene Schuld. Theilnahmlos und gleichgültig stehen sie dem Streben Einzelner, bessere Arbeitsverhältnisse zu erringen, gegenüber. Es nützt ja doch nichts, sagen sie, wenn wir uns in den Verband aufnehmen lassen, der Meister zahlt uns doch nicht mehr. Ein Thor wäre aber auch der Unternehmer, der höhere Löhne zahlt, als er unbedingt nöthig hat. Und unsere Unternehmer, sie wissen, daß sie es nicht nöthig haben, sie sehen ja die Gleichgültigkeit der Maurer, sehen, daß diese sich geduldig ausbeuten lassen, und damit können sie von ihrem Standpunkte aus zufrieden sein. Maurer von Hof, soll denn das so bleiben? Wollt Ihr Euch denn nicht bald besinnen, daß Ihr ebenfalls Menschen seid und als solche Ansprüche an das Leben zu stellen habt? Blickt doch einmal um Euch! Ueberall sind die organisirten Kollegen bemüht, ihre Lage zu verbessern, hauptsächlich die elfstündige Arbeitszeit abzuschaffen; nur bei Euch scheint es, als ob die elfstündige Arbeitszeit noch nicht lang genug wäre. Kollegen, nicht dadurch, daß Ihr die Arbeitszeit so lang wie möglich ausdehnt, verbessert Ihr Eure Lage, sondern das genaue Gegentheil ist der Fall. Je mehr Ihr Eure Leistungsfähigkeit anspannt, um so mehr werden die Unternehmer von Euch verlangen, sie wissen ja, daß sie es Euch bieten können, daß Ihr mit Allem zufrieden seid. Wollt Ihr also eine Verbesserung Eurer Lage herbeiführen, so muß es durch Euch selbst, durch Eure Organisation geschehen. Alle, ohne Ausnahme, müßt Ihr dafür sorgen, daß die noch fern stehenden Kollgen der Organisation zugeführt werden; nur dann wird es möglich sein, bessere Existenzverhältnisse zu schaffen. Leider muß aber gesagt werden, daß unter den Kollegen sehr viele sind, welche die Mitgliederversammlungen, ja die ganze Gewerschaftssache vernachlässigen, daß unter Euch Viele sind, die durch gegenseitigen persönlichen Haß das Ansehen der Organisation in sehr hohem Maße schädigen und besonders die Agitation fast unmöglich machen. Jetzt, da eine intensive Agitation beschlossen ist, ist es höchste Zeit, sich von allen Kleinlichkeiten loszureißen und sich der ganzen Sache, die uns aus Noth und Elend heben soll, zuzuwenden. Kollegen bedenkt, wie diese Gehässigkeiten sowie der überaus schlechte Versammlungsbesuch zunächst auf neueintretende Mitglieder wirken muß. Wollt Ihr nun, daß es mit unserem Zweigverein nicht abwärts gehen soll, wie es bisher der Fall war, wollt Ihr vielmehr, daß unser Zweigverein blühen und gedeihen soll, um für uns etwas Ersprießliches leisten zu können, dann Kollegen, gebt Eure persönlichen Reibereien auf und sorgt dafür, daß die nächsten Versammlungen besser besucht sind, als dies bei den letzten drei Versammlungen der Fall war, denn nur durch ein geschlossenes Zusammenwirken aller Kollegen wird es uns möglich sein, im nächsten Jahre einer weiteren Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse energisch entgegentreten zu können. Darum Kollegen, denkt einmal ernstlich über Eure traurige Lage nach und kommt Alle, Mann für Mann, zur Stelle. Ein neues Zurückhalten darf es nicht mehr geben, denn das ist Eurer als Söhne einer großen Zeit unwürdig. Die nächste Versammlung findet am 8. Dezember in der „Guten Quelle", Webergasse, statt. Den reisenden Kollegen zur Kenntniß, daß die Reiseunterstützung im „Deutschen Haus", Marienstr. 37, vom Wirth ausbezahlt wird.

* * *

Agitationsversammlungen, veranstaltet von den Gauvorständen Berlin, Breslau und Stettin, haben in den letzten Wochen in einer ganzen Reihe von Orten stattgefunden. Da die uns zugegangenen Berichte nichts weiter enthalten als Bruchstücke der in den Versammlungen gehaltenen Reden, genügt es wohl, wenn wir summarisch darüber berichten. In **Briesen** referirte am 17. November W. Fritzsch-Berlin über Zweck und Nutzen der Organisation. Außerdem erstattete der Kassirer den Kassenbericht, der auf Antrag der Revisoren von der Versammlung genehmigt wurde. — Am selben Tage sprach in einer Versammlung in **Germendorf** bei Oranienburg Kollege Grodetzki aus Nixdorf über den wirthschaftlichen Niedergang und die Aufgaben der Gewerkschaftsorganisation. Die Versammlung erfreute sich eines guten Besuches. — In **Hammelstall** (Pommern) sprach am 24. November (Bußtag) Kollege Scherping-Stettin über die gegenwärtige Lage im Baugewerbe. Die Versammlung beschäftigte sich dann noch mit der Lohnfrage, beschloß aber, neue Forderungen nicht zu stellen, sondern an der zehnstündigen Arbeitszeit und 35 ₰ Stundenlohn festzuhalten. — Kollege Schlinkert-Stettin sprach am 24. November in einer von 30 Mitgliedern besuchten Versammlung in **Neustettin** über die wirthschaftliche Krisis; außerdem wurden noch die Verhältnisse in der Ortskrankenkasse besprochen. — Am 22. November fand in **Schmiedeberg i. Schl.** eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Kollege Baude-Breslau über: „Das Koalitionsrecht" referirte. Die Versammlung war trotz des schlechten Wetters gut besucht. Ein Kollege ließ sich in den Verband aufnehmen. — In **Schönwalde** fand am 10. November eine öffentliche Bauhandwerkerversammlung statt. Kollege Wilh. Schulz-Berlin referirte über: „Der wirthschaftliche Niedergang und die Aufgaben der Gewerkschaften". Zu bemerken ist noch, daß die 15 bis 20 am Orte wohnenden Putzer in der sonst gut besuchten Versammlung nicht erschienen waren. — Einer zahlreichen Zuhörerschaft erfreute sich Kollege Brinkert-Potsdam, als er am 17. November in einer Versammlung in **Seddin** über: „Der wirthschaftliche Niedergang" referirte. Vorher hatte er eine Kassenrevision vorgenommen, die ein befriedigendes Ergebniß hatte. — In einer außerordentlichen Mitgliederversammlung des Zweigvereins **Woldegk** sprach am 18. November Kollege Marks-Stettin über: „Die Entstehung der Gewerkschaften". Eine vorgenommene Kassenrevision ergab ein befriedigendes Resultat. — Zu einer am 24. November in **Zielenzig** stattgefundenen Mitgliederversammlung war Kollege Paul Winzler-Berlin als Referent erschienen. Vor Beginn der Versammlung wurde von ihm eine Kassenrevision vorgenommen, wobei Bücher und Kasse in bester Ordnung vorgefunden wurden. Alsdann hielt er einen Vortrag über: „Die Lebenshaltung der deutschen Arbeiter", welcher beifällig aufgenommen wurde. — In **Landsberg an der Warthe** sprach am 23. November in einer außerordentlichen, starkbesuchten Mitgliederversammlung Wilhelm Schulz-Berlin über: „Die Ursachen des wirthschaftlichen Niedergangs und die Aufgaben der Gewerkschaftsorganisation." An der Diskussion betheiligten sich mehrere Kollegen, die für den stärkeren Ausbau der Organisation eintraten. — Am 29. November tagte in **Swinemünde** eine zahlreich besuchte öffentliche Maurerversammlung, in welcher Kollege H. Krämer aus Pasewalk über das Thema: „Weshalb organisiren wir uns?" referirte. Nach Schluß der Versammlung fand eine Kassenrevision statt, die ein befriedigendes Resultat ergab.

* * *

Am Sonntag, den 17. November, fand in den nahe liegenden Orten **Bayreuths,** nämlich in Mistelbach und Eckersdorf, je eine Maurerversammlung statt. Genosse Merkel-Nürnberg referirte über das Thema: „Was haben die Bauhandwerker von der Zukunft zu erwarten?" In trefflichen Worten schilderte Redner die gegenwärtige Lage im Bauhandwerk, unterzog das Subwissionswesen an der Hand zahlreicher Beispiele einer scharfen Kritik, tadelte den heute noch vielfach unter den Bauhandwerkern anzutreffenden Knechtssinn und empfahl zum Schlusse den Berufskollegen, den herankommenden Winter zu eifriger Agitation zu benutzen. Als geschlossene, festgeeinigte Masse können wir Bauhandwerker dann unseren Arbeitgebern jederzeit als ebenbürtige Gegner entgegentreten. Mögen die Worte des Referenten auf fruchtbaren Boden gefallen sein und möge uns die Zukunft zeigen, daß das Solidaritätsgefühl unter uns Bauhandwerkern, namentlich was die Landkollegen betrifft, immer weitere Kreise zieht. Es richtete auch Kollege Heidenreich-Bayreuth noch einige Worte an die Kollegen und ermahnte sie, insofern sie dem Verband noch fern stehen, doch beizutreten, damit das Loos, das uns beschieden ist, ein besseres wird. Es ließen sich dann zwei Kollegen in die Reihen unserer Organisation aufnehmen.

Der Zweigverein **Berlin III** (Rabitzputzer) hielt am Bußtag, den 20. November, in den „Arminhallen" seine regelmäßige Mitgliederversammlung ab, zu welcher auch die Frauen der Mitglieder eingeladen waren. Genosse Reim hielt einen längeren mit Beifall aufgenommenen Vortrag vom Schlachtfelde der Arbeit. In „Gewerkschaftliches" gab der Vorsitzende, Kollege Nieke, bekannt, daß die Differenzen bei der Firma Günther & Soltwedel beigelegt sind; die Firma bezahle nun den vertragsmäßigen Lohn allen Kollegen, außer einigen Invaliden. Hierauf wurden die Kollegen aufgefordert, doch so bald wie möglich ihre Beiträge zu entrichten, spätestens aber bis zum 15. Dezember ihre Karten mit dem Schlußstempel versehen zu lassen. Kollege Müller wies darauf hin, daß etwaige säumige Zahler in der nächsten Versammlung bekannt gegeben werden sollen. Dann wurde folgender Antrag vom Kollegen Nieke eingebracht und gegen eine Stimme angenommen: Während der beitragsfreien Monate sind, um die Kollegen vor größter Noth im Winter zu schützen, die Beiträge von arbeitenden Kollegen weiter zu zahlen. Es wird dafür ein Unterstützungsfonds gegründet. Unterstützt werden Kollegen, die länger krank sind oder sonst in Noth gerathen. Weiter wurde nun Stellung genommen zu dem im „Grundstein" in Nr. 44 enthaltenen Bericht betreffs der Stukkateure in Leipzig, in welchem der Stuckabfall im „Palmensaal" den Rabitzputzern aufgebürdet wird. Ein großer Theil der älteren Rabitzputzer, welche ihr Fach schon zwei Jahrzehnte betreiben, hatten sich schriftlich an den Vorsitzenden, Kollegen Nieke, gewandt betreffs Stellungnahme zu diesem Artikel. Kollege Ninke kam nun diesem Wunsche nach und führte dann aus, daß man die Pfuscharbeit überall dort, wo man sie antreffe, auf's Schärfste bekämpfen müsse. Hauptsächlich kritisirte derselbe das Geschäftsgebahren der Firma Boswau & Knauer, welche stets darauf bedacht ist, billige Arbeitskräfte zu erhalten, möge auch die Arbeit ausfallen, wie sie wolle. Alle größeren Bauten, wie das Reichstagsgebäude und verschiedene andere Säle in Berlin und in anderen Städten, sind von den Rabitzputzern ausgeführt, ohne daß sich Mängel wie an den von den Stukkateuren ausgeführten Decken bemerkbar gemacht hätten. Einen Vorwurf glaubte Redner der Leipziger Maurerleitung nicht ersparen zu können, welche es geduldet hat, daß ihre Kollegen dort für einen Schundpreis Rabitzarbeiten ausgeführt haben. Unsere Mitglieder mußten Leipzig verlassen, weil sie den vorgeschriebenen Lohn nicht erhielten. Die Rabitzputzer werden nach wie vor nach der alten Regel weiter arbeiten, ungeachtet der Verläumdungen. Nach einer heftigen Diskussion wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen.

Aus **Bochum** wird uns geschrieben: In Nr. 47 des „Grundstein" wurde bereits berichtet, daß hier eine christliche Versammlung stattgefunden hat, welche sich mit dem „Terrorismus" der „Genossen" in Düsseldorf befaßte; diese Versammlung wurde noch vor Ablauf der vorgeschriebenen Zeit (hier dürfen öffentliche Versammlungen länger als bis 11 Uhr Abends nicht tagen) vertagt, weil die christlichen Bauarbeiter fürchteten, die Wahrheit zu hören. Am Samstag, den 23. November, hatten nun die freien Gewerkschaften in Bochum eine Versammlung einberufen, welche stark besucht war. Kollege Lüder aus Düsseldorf war wiederum mit seinem Beweismaterial erschienen; auch ging aus dem Briefe, welchen die Firma Boswau & Knauer geschrieben hat, deutlich hervor, daß Könen wegen Beleidigung entlassen ist. Der Fall Könen, so führte Lüder aus, wird viel zu viel aufgebauscht, daß sich zwei Arbeiter anrempeln, komme öfter vor. Man habe eingesehen, daß die indifferente Masse sich den Christlichen nicht anschließt, und auch deren Mitglieder schlafen. Nun kam der Fall Könen zur rechten Zeit, um den sozialdemokratischen Arbeitern Eins auszuwischen. Man klagt über Terrorismus, wehe uns, wenn die Christlichen die Macht in Händen hätten, denn er, Lüder, habe es selber erfahren, wie es ihm in Kevelar ergangen ist, als katholische Geistliche auftraten und die Arbeiter aufforderten, sie sollten dem Hetzer das Wiederkommen verleiden. Schlecht lasse es sich mit den Christlichen zusammen arbeiten. Im Herbst vorigen Jahres wurde in Düsseldorf ein Lohntarif ausgearbeitet, es wurden 55 ₰ Stundenlohn verlangt, die Christlichen arbeiteten einen Tarif für sich aus und verlangten nur 52 ₰ pro Stunde. Könen habe auch erklärt, wenn die Sozialdemokraten die Arbeit niederlegten, würde er dafür sorgen, daß die Bauten von Christlichen besetzt würden. Die Arbeiter sollten in dieser bewegten Zeit erst recht zusammenhalten, habe doch sogar der Handelsminister Möller gesagt, die Krise sei eine Nothwendigkeit, sie trage zur Erziehung des Volkes bei. Durch Hunger solle der Arbeiter kirre gemacht werden. Schmidt (christlicher Maurer) sucht Könen in Schutz zu nehmen. Er führt an, daß freie Gewerkschaftler in Fulda in Akkord arbeiten, auch wundert er sich, daß in Bochum für die Bauarbeiter noch nicht die zehnstündige Arbeitszeit eingeführt sei. Die Christlichen haben sich aus dem Grunde organisirt, weil in den freien Gewerkschaften Parteipolitik getrieben wird. Kollege Struckmann bemerkt: Die Fischedick'sche Versammlung habe viel Staub aufgewirbelt, sämmtliche Blätter hätten Berichte gebracht; daß eine gegnerische Zeitung uns angreife, darüber wundere er sich nicht, wenn eine neutrale Zeitung uns aber mit Koth bewirft und am Schlusse schreibt: „Es brach ein Geheul aus", so gebe er dem Berichterstatter den guten Rath, er solle nach China gehen, da könne er heulen nach Herzenslust. Redner bringt sodann einen Fall aus dem letzten Streik im Jahre 1899 zur Sprache, welcher dazu angethan ist, die Handlungsweise der Christlichen in's rechte Licht zu setzen. Ein streikender Kollege gebrauchte damals einem Christlichen gegenüber die Worte: „Willst Du nicht mitstreiken? Na, dann paß man upp." Der Christliche denunzirte den streikenden Kollegen und dieser mußte zwei Monate in's Gefängniß wandern. Daß in Bochum die zehnstündige Arbeitszeit noch nicht eingeführt sei, könne man nur Schmidt und seinen Freunden verdanken, weil diese im Jahre 1897 und auch 1899 als Streikbrecher gearbeitet haben. Es ist traurig, daß derartige Fälle vorkommen, die Arbeiter, die ringsum von Feinden umgeben sind, sollen sich lieber brüderlich die Hand reichen, dann werde man was erreichen. Nachdem aber die Sache sich so zugespitzt habe, sei in absehbarer Zeit überhaupt nicht daran zu denken, daß eine Verbesserung erreicht werde. Er, Struckmann, sei stets dafür eingetreten, daß die Arbeiter sich organisiren, auch sei er den christlichen Arbeitern behülflich gewesen, dieses werde Wandt bezeugen können. Von seinen Kollegen sei ihm dieses sehr übel genommen worden. Er sei aber jetzt eines Anderen belehrt worden, er sehe ein, daß die Kollegen Recht gehabt hätten. In den norddeutschen Städten Berlin, Leipzig, Hamburg, wo die bösen Sozialdemokraten ihr Domizil haben, werden bedeutend höhere Löhne gezahlt. In keinem Theile Deutschlands ist so viel Arbeit gewesen, als gerade bei uns, und trotzdem zahlt man hier die erbärmlichsten Löhne. Kahl-Dortmund will sich nur mit der Fischedick'schen Versammlung befassen. Vor Allem gebe er Schmidt und Wandt (Führer der christlichen Maurer von Bochum) den Rath, sie sollten sich merken, wie Versammlungen geleitet werden. In unserer Versammlung habe man sie in's Bureau gewählt, sie lehnten die Wahl ab, schließlich behaupten sie, wir wollten sie dazu zwingen, die Wahl anzunehmen und sie terrorisiren. Schmidt habe behauptet, sozialdemokratische Maurer in Berlin hätten Sonntags gearbeitet, den Beweis ist er schuldig geblieben. In Berlin ist es nur in besonderen Nothfällen möglich, Sonntags zu arbeiten, denn die Baupolizei sei besser auf dem Posten als bei uns. Könen habe gesagt, wir könnten die Wahrheit nicht vertragen, es scheine aber, als ob Könen die Wahrheit nicht vertragen könne, sonst wäre er in der Versammlung erschienen. Ferner berichtet Kahl: In Essen habe eine Volksversammlung stattgefunden, in welcher Reichstagsabgeordneter Ledebour gesprochen habe, hier sei das Hänschen Lange aus Essen aufgetreten und habe Genossen Ledebour derartig in die Enge getrieben, daß unser Genosse nicht wußte, wo er bleiben sollte, so soll es in der neuesten Nummer der „Baugewerkschaft" geschrieben stehen. „Hans im Glück", wie weit bist Du schon gekommen?! Hänschen hat Geschick, dieses hat er ja 99 in Essen bewiesen, indem er Handlanger des Kapitals wurde. Wenn unser Genosse Ledebour dem Lange nicht geantwortet hat, so ist das, was Hänschen vorgebracht hat, der pure Blödsinn gewesen. Kahl ist mit Lüder der Meinung, daß die Sache mit Könen viel zu viel aufgebauscht ist. Zum Schluß führt Lüder aus: Wenn er früher gesagt habe, er glaube, daß die christlichen Maurer in Düsseldorf nur 52 ₰ pro Stunde verlangt haben, so könne er es jetzt behaupten. Die an der Schule in Düsseldorf arbeitenden freien Gewerkschaftler sind des Abends um 7 Uhr nach Hause gegangen, die christlichen Maurer arbeiteten aber bis 8 Uhr; als man nun die Bauten

kontrolirte, wurde Polizei requirirt. Man solle lieber dafür eintreten, daß die Lohnfrage durch Reichsgesetz geregelt werde, denn wenn die Arbeitslosigkeit immer weiter um sich greift, wie es augenblicklich der Fall ist, dann wollen wir abwarten, was die Zukunft uns bringen wird. Zum Schluß forderte der Kollege Urban die Anwesenden auf, Abonnenten des „Volksblattes" zu werden, da dieses nur speziell die Interessen der Arbeiter vertritt. Mit einem Hoch auf die deutsche Arbeiterbewegung wurde die interessante Versammlung geschlossen.

Aus **Elberfeld** schreibt man uns: So oft man eine Nummer unseres Fachblattes zur Hand nimmt und die Sterbetafel unseres Verbandes durchsieht, wird, man die Wahrnehmung machen, daß sich unter den Verblichenen ein Verunglückter befindet, also ein Opfer seines Berufes geworden ist. Nun sollte man meinen, daß diese Thatsache allein schon genügen sollte, um die Maurer, eventuell die gesammte Bauarbeiterschaft, zu veranlassen, der Ursache dieser traurigen Erscheinung mehr Beachtung als bisher zu schenken. Leider ist dies nicht in dem nothwendigen Maße der Fall, der größte Theil der Bauarbeiterschaft nimmt eben von den betreffenden Ereignissen in der Tages- und Fachpresse Notiz und geht dann zur Tagesordnung über. Es ist jedenfalls an der Zeit, dieserhalb in unserer Fachzeitung einmal ein ernstes Wort zu reden und Allen, die es angeht, einmal vor Augen zu führen, welche unheilvollen Folgen ein solcher Baunfall nicht allein für den davon Betroffenen, sondern auch für dessen Angehörige mit sich bringt. Nehmen wir zunächst einmal den schlimmsten Fall an: den direkten oder sehr bald darauf erfolgten Tod des Verunglückten. Welcher Schreck, welche Verwirrung, welche bitteren Klagen, welcher tiefe durch nichts zu stillende Seelenschmerz wird bei den Angehörigen hierdurch hervorgerufen? Welch' bittere Vorwürfe, Flüche und Verwünschungen gegen die wirklichen oder vermeintlich Schuldigen werden in solchen Momenten ausgestoßen? Und ist Solches zu verwundern? Das ganze Familienleben einer Arbeiterfamilie ist in einem solchen Falle oft Wochen ja Monatelang auf's Tiefste erschüttert, wenn nicht für immer getrübt oder gar gänzlich dem Ruin geweiht. Welcher Mund wäre wohl beredt, welche Feder wohl gewand genug, all' den Jammer, all' die Noth, all' das Elend, Herzeleid, Schmerzen, Seufzer, Blut und Thränen auch nur annähernd zu schildern? Wer ermißt den tiefen Seelenschmerz eines Vaters, wer das tiefe Weh eines in seinen tiefsten Tiefen zerissenen Mutterhergens in diesem Falle?! Wer ist wohl im Stande, den Schmerz einer liebenden Gattin, welcher nicht blos der theure Gatte, sondern auch zugleich der Ernährer für sich und ihre Kinder geraubt wird, zu würdigen und zu begreifen?! Wer kann ferner wohl dem Bruder oder Schwester den Verlorenen ersetzen?! Und wer ist wohl im Stande, den aufrichtigen Freund über den herben Verlust des Freundes im Moment zu trösten?! Wer vermag dem unglücklichen Kinde den theuren geliebten Vater zu ersetzen?

Dieses sind so die hauptsächlichsten Punkte, welche bei direktem Tode in Folge eines Unfalles in's Auge fallen. Kommen wir nunmehr zu denjenigen Unfällen, welche die größte Zahl von Verletzten aufweisen. Ist die Verletzung eine leichtere, so müssen die Kosten des Heilverfahrens, soweit dasselbe 18 Wochen nicht überschreitet, von den betreffenden Krankenkassen getragen werden. Ist die Verletzung jedoch schwererer Natur, so beginnt für den Verletzten in sehr vielen Fällen nach Beendigung der 13. Woche oft eine wahre Tortur. Denn die Berufsgenossenschaft will dem Verletzten unter allen Umständen seine volle Erwerbsfähigkeit wieder verschaffen, natürlich nur im Interesse des Verletzten. Der Verletzte wird dann aus einer Heilanstalt (im Volksmunde auch Rentenquetschen genannt) in die andere geschickt. Von einem Vertrauensarzt zum andern spedirt, um zu festzustellen, daß noch ein bedeutender Grad von Erwerbsfähigkeit vorhanden ist. Erhält der Verletzte endlich eine magere Rente, nachdem er schließlich zum Krüppel kurirt worden ist, so wird derselbe noch immerfort seitens der Berufsgenossenschaft wie ein unter Polizeiaufsicht stehender Zuchthäusler überwacht und gegebenenfalls auf's Neue untersucht oder einem neuen Heilverfahren unterworfen, bis derselbe entweder stirbt, oder gegen eine Herabminderung oder Entziehung seiner Rente keinen Protest mehr erhebt.

Zunächst wollen wir jedoch einmal die Höhe der Entschädigung im direkten Todesfalle etwas näher beleuchten. War der Getödtete verheirathet, so steht der hinterbliebenen Wittwe und deren Kindern eine Rente bis zu 60 Prozent des Jahresarbeitsverdienstes zu. Die Familie eines Ausländers hat, wenn sie sich zur Zeit des Unfalles im Auslande befand, keinen Anspruch auf Rente. Die Eltern, resp. Großeltern haben nur dann einen Anspruch auf die sogenannte Aszendentenrente, wenn der Getödtete zur Zeit des Unfalles der hauptsächlichste Ernährer war. Der Anspruch auf Rente erlischt mit dem Wegfall der Bedürftigkeit. Wahrlich, man kann hieraus ersehen, wie wenig ein in der Blüthe stehendes Menschenleben in unserer göttlichen Weltordnung geschätzt wird. Gedankenlos hört man, sobald ein tödtlicher Unfall vorkommt, die Frage: „War er denn verheirathet?". Wird diese Frage verneint, so hört man oft auch von Arbeitern die unsinnige Bemerkung: „Nun, das ist ja noch ein Glück." Für wen? Für die Eltern? Für die Geschwister? Nein! Für den fahrlässigen Unternehmer resp. für die Berufsgenossenschaft. In diesem Falle ist sonst kein Ersatz zu leisten, als das Sterbegeld im 20fachen Betrage des durchschnittlichen Tagelohns. Merkt Ihr nun, Ihr Junggesellen, wie viel Euer Leben werth ist? Das Leben eines Zugpferdes oder eines dressirten Jagdhundes ist jedenfalls höher eingeschätzt.

D'rum, Ihr Junggesellen, setzt Euer Leben nicht leichtsinnig auf's Spiel, wenn Euch solches mit lächelndem Munde und lobklingender Phrase wie z. B.: „Du bist ja noch jung und flink, zeige, daß Du nicht bange bist" usw.", zugemuthet und flink zeige, daß Du nicht bange bist usw.", zugemuthet wird. Fordert mit Euren älteren Kollegen diejenigen Schutzmaßregeln, welche unumgänglich nöthig sind, um Euch vor Schaden und Eure Angehörigen vor schwerem Kummer und Herzeleid zu bewahren.

Vor Allem aber möchte ich hier noch auf die oft gerade zu frappirend milden Urtheile, welche gegen fahrlässige Unternehmer und deren Vertreter gefällt werden, hinweisen. In Elberfeld verunglückte im Laufe des letzten Frühjahrs ein Dachdeckergeselle, welcher ohne Schutzgürtel gearbeitet hatte; auch fehlte ein Schutzgerüst. Der Meister wurde freigesprochen mit der Warnung, dafür zu sorgen, daß solches bei ihm nicht wieder vorkomme, sonst müsse man ihn bestrafen. Urtheil des Königlichen Landgerichts Elberfeld.

Am 13. August d. J. verunglückte der Maurer Otto Döll aus Elberfeld in Remscheid. Derselbe fiel 1½ Stock hoch durch die Balkenlage auf einen eisernen Träger und zog sich eine Leberzerreißung zu, an welcher er am 15. August starb. Der Parlier nahm in der Verhandlung alle Schuld auf sich, er erklärte, er habe das Gerüst, auf dem die Arbeiter sich befanden, prüfen wollen, als dasselbe zusammenbrach. Das Gericht verzichtet auf die Vernehmung des Hauptbelastungszeugen und spricht den Unternehmer Schumacher gänzlich frei, verurtheilte dagegen den Parlier zu 14 Tagen Gefängniß, weil er die anerkannten Regeln der Baukunst nicht beachtet habe. Von der Anklage der fahrlässigen Tödtung wurde auch er freigesprochen.

Das sind Urtheile, welche die Kritik herausfordern. Vergleichen wir hiermit die Urtheile, welche über streikende Arbeiter verhängt werden, weil sie angeblich Streikbrecher beleidigt oder bedroht haben sollen, so tritt einem unwillkürlich der Gedanke nahe, daß hier mit zweierlei Maß gemessen werde. Auf der einen Seite eine scharfe Ahndung, an sich leichter, oft harmloser Vergehen, wobei keinem Menschen ein Haar gekrümmt wurde, auf der anderen Seite das frivole Spiel mit Menschenleben und eine kaum glaubliche Milde gegen die Schuldigen.

Am 24. November hielt der Zweigverein **Elmshorn** seine regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Zunächst erstattete Kollege Krohn Bericht von der Konferenz in Hamburg. Mit der Auszahlung der Reise-Unterstützung wurde Kollege Theege beauftragt. Der Unternehmer Stoldt aus Neuendorf hat das Gerücht ausgesprengt, der frühere Vorstand des Zweigvereins habe ℳ 200 unterschlagen. Stoldt wurde dieserhalb zu einer Vorstandssitzung des Zweigvereins geladen, um Beweise für seine Behauptungen zu erbringen, er wählte aber den besseren Theil der Tapferkeit und erschien nicht. Es wurde deshalb beschlossen, in einer Annonce im „Grundstein" die Behauptungen Stoldt's als unzutreffend zurückzuweisen. Aus dem Verbande ausgeschlossen wurde das Mitglied C. Tonner, weil es sich weigert, für die Zeit, die es an seinem Hause arbeitete, Beiträge zu zahlen. Den Hülfsklassirern werden für die drei Wintermonate pro Monat und Mann 50 ₰ für ihre Bemühungen bewilligt. Sie haben dafür auch die Verpflichtung, die Statistikbücher zu revidiren.

Der Zweigverein **Itzehoe** hielt am 17. November seine regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Dieselbe war sehr gut besucht. Nachdem sich ein Mitglied hatte aufnehmen lassen, wurde zur Lohntarifberathung übergegangen. Der vom Vorstande umgearbeitete Tarif wurde angenommen und der Ausschuß beauftragt, denselben der Innung vorzulegen. In dem neuen Tarif hat eine Umänderung der Arbeitstabelle stattgefunden. Ferner beschloß man die Forderung von 47 ₰ wieder mit einzureichen und für die Sonntags-, Nacht- und Wasserarbeit entsprechenden Aufschlag zu fordern. Der Passus: „Junggesellen erhalten bis Pfingsten einen Lohn von 41 ₰" ist ganz fallen gelassen, ebenso der Passus: „Bei Arbeiten außerhalb der Stadt bleibt es der Vereinbarung zwischen Meistern und Gesellen überlassen." Anstatt dessen tritt ein neuer Passus ein, in welchem die Stadtgrenzen festgelegt und außerhalb derselben je nach der Entfernung ein Lohnaufschlag gefordert wird. Im letzten Satz: „Vierzehntägige Kündigung findet nicht statt", ist das Wort „Vierzehntägige" fallen gelassen, weil sich dadurch nicht ersehen läßt, ob überhaupt eine längere oder kürzere Kündigung stattfindet. Zur Auszahlung der Reiseunterstützung wurden die Kollegen H. Wiehmann und K. Nebendahl gewählt. Der Kollege Kellermann erstattete den Bericht vom Kartell. Er führte an, daß die Sammlung zur Unterstützung der Glasarbeiter ℳ 187,50 ergeben hätte; dieselbe wäre hauptsächlich von den Arbeitern im Baufach aufgebracht worden. In „Verschiedenes" theilte der Vorsitzende mit, daß er mit dem Kollegen Sommerfeld-Kiel eine Unterredung gehabt hätte, worin derselbe sich über die Itzehoer Kollegen beschwerte. Er hätte zu ihm gesagt, die Kollegen bezahlten in Itzehoe den vollen Beitrag und kümmerten sich so viel wie garnicht um die Kieler Verhältnisse. Dies wurde entschieden bestritten, auch wurde vom Kassirer bekundet, daß die Kollegen, so lange sie in Kiel arbeiten, hier 25 ₰ Beitrag und in Kiel den ortsüblichen Zuschlag zahlen, es sei somit kein Grund zur Beschwerde da. Im Uebrigen wurde das Verhalten der Kieler Kollegen von den dort arbeitenden hiesigen Kollegen scharf kritisirt. Nachdem der Vorsitzende die Kollegen ermahnt hatte, die Versammlungen immer so gut zu besuchen, trat um 6 Uhr Schluß ein.

Eine Mitgliederversammlung des Zweigvereins **Königsberg i. Pr.**, beschäftigte sich am Dienstag, 26. November, mit der Arbeitslosenfrage. Kollege Werner sprach über dieses Thema, soweit die Bauarbeiter daran interessirt sind. Gebaut werde jetzt nicht dem Bedarf entsprechend, sondern nur soweit die Aussicht auf Profit dazu veranlasse. Besonders wandte sich der Redner gegen die von der Stadt geübte Praxis, städtische Arbeiten im Submissionswege zu vergeben. So sind die Zimmerarbeiten am Krankenhausbau an eine Gumbinner Firma vergeben, die Gesellen hierher geschickt hat, während die ortsansässigen Leute, die Steuern zahlen, schon Wochen lang das Pflaster treten. Die Stadt müsse ihre Arbeiten in eigener Regie ausführen. — Nach dem Vortrage wurde über die Konferenz gesprochen, die am 8. Dezember in Elbing stattfinden soll. Dieselbe ist einberufen, um zur Förderung der Agitation in den Ostprovinzen einen Gauvorstand einzusetzen. Der Hauptvorstand hat aber über die Köpfe der Mitglieder hinweg den Ort für den Sitz des Gauvorstandes bestimmt und einen Vorsitzenden eingesetzt. Die Versammlung sprach sich gegen dieses Verfahren in einer Resolution aus, in der gegen die Mißachtung der Meinung der Kollegen protestirt und den Delegirten zur Elbinger Konferenz aufgegeben wird, den Saal zu verlassen, wenn Bömelburg die Entscheidung nicht der Konferenz überläßt.

Eine Mitgliederversammlung des Zweigvereins **Magdeburg** tagte am 26. November im „Dreikaiserbund". Als erster Punkt stand auf der Tagesordnung ein Vortrag des Genossen Hauschildt über: „Sozialpolitik und Gewerkschaften". Referent entledigte sich seiner Aufgabe in 1½stündigen instruktiven Ausführungen. Sodann wurde zum zweiten Punkt: „Vereinsangelegenheiten", geschritten, wozu der Vorsitzende der Versammlung, Schoch, zunächst eine Reihe Mittheilungen zu machen hatte. Betreffs des Falles Lüddecke nahm die Versammlung lebhaft Kenntniß vom Stand der Angelegenheit und betrachtete dieselbe als durch die getroffenen Maßnahmen für erledigt. — Die mit der Kontrole der beiden Herbergen (Müller-Tischlerkrugstraße und Böhme-Kl. Klosterstraße) beauftragten Kollegen haben eine eingehende Kontrole der beiden Herbergen vorgenommen, auf Grund deren der Vorstand zu dem Vorschlag gekommen ist, die sehr sauber gehaltene Zentralherberge in der Kleinen Klosterstraße als alleinige Herberge für durchreisende Maurer zu proklamiren. Mit dieser Maßnahme erklärt sich die Versammlung einverstanden. Die auf Anordnung des Zentralvorstandes in ganz Deutschland vorgenommene Arbeitslosenzählung innerhalb des Maurerberufes hat ergeben, daß in Magdeburg (die umliegenden Orte sind nicht mitgerechnet) von 600 Maurern 82 arbeitslos waren. Beschlossen wurde noch, am ersten Weihnachtstag ein Vereinsvergnügen abzuhalten und wurde eine viergliedrige Kommission gewählt, welcher die Vorarbeiten übertragen sind. — Eine längere Debatte entwickelte sich sodann über die Gewerbegerichtswahlen und die nächste öffentliche Gewerkschaftsversammlung. Schoch forderte zu reger Theilnahme an den Gewerbegerichtswahlen auf. Auf dem Bau Apel bestehen nach wie vor die Differenzen fort. Organisirte Maurer Magdeburgs arbeiten dortselbst nicht. — Da die ordnungsgemäß stattzufindende nächste Vereinsversammlung auf Sylvester fallen würde, wird beschlossen, in diesem Jahre keine Mitgliederversammlung mehr abzuhalten. Um 11 Uhr trat Schluß der Versammlung ein.

Aus **Mainz** erhalten wir folgende Zuschrift: Im „Grundstein" Nr. 48 bringen Sie einen Bricht betreffs der Generalversammlung der Maurer des Kreises Mainz, welche in der „Warte" stattgefunden hat. In erwähntem Bericht wird meine Person als Lügner hingestellt und zwar dadurch, daß ich in einer Mitgliederversammlung der Zahlstelle Mainz gesagt haben sollte, E. Führer hätte sich in Kreuznach von der Streikleitung ℳ 15 pro Tag bezahlen lassen. Ich erkläre demgemäß, daß ich meine Aussage, die ich in der Mitgliederversammlung der Zahlstelle Mainz gemacht habe, auf Grund sicherer Unterlagen aufrecht erhalte und erkläre weiter, daß die Angelegenheit an dieser Stelle mit Aufnahme dieser Erwiderung für mich erledigt ist. **Franz Anton Dengel.**

Eine öffentliche Versammlung der Maurer von **Nowawes** und Umgegend tagte am Sonntag, den 17. November, im Lokale des Herrn Bernhardt. Kollege Silberschmidt aus Berlin hielt einen Vortrag über: „Die Ursachen des wirthschaftlichen Niederganges." Alsdann wurde von den Kollegen beschlossen, zum Frühjahr 1902 eine Forderung an die Unternehmer zu stellen. An Stelle der bisher üblichen Arbeitszeit von zehn Stunden soll die neunstündige Arbeitszeit treten und der Stundenlohn soll 55 ₰ betragen. Des Sonnabends soll eine Stunde und an den Tagen vor den hohen Festen zwei Stunden früher Feierabend sein, ohne Vesperpause ud ohne Lohnkürzung.

In **Osterode in Pr.** fand am 18. November eine von 500 Personen besuchte öffentliche Versammlung für alle Handwerker und Arbeiter statt. Veranlaßt war dieselbe von einem Herrn Trabert aus Leipzig, der beabsichtigte, für die Hirsch-Duncker'schen Gewerkschaften Propaganda zu machen. In seinem Vortrage betonte der Referent, daß bei der sozialen Gesetzgebung den Arbeitern ein Theil des Mitbestimmungsrechts gegeben, andererseits aber auch bereits der Versuch gemacht sei, den Arbeitern die wenigen Rechte und Zugeständnisse wieder zu nehmen. Dann kam der Referent auf die immer mächtiger werdenden Unternehmerverbände, dann auf die Krise zu sprechen, betonte die Nothwendigkeit der Organisation und empfahl den Anwesenden den Eintritt in den deutschen Gewerkverein, dessen Vorzüge rühmend. In der darauf folgenden Diskussion führte Genosse Linde aus Königsberg etwa Folgendes aus: Auch er könne den Anwesenden nur dringend empfehlen, sich zu vereinigen. Gerade jetzt bei der schlechten Geschäftskonjunktur können starke Organisationen ihren Mitgliedern Schutz gegen Lohnkürzungen und Maßregelungen bieten. Der Referent habe nun, ohne auf die Leistungsfähigkeit und den Charakter der von ihm erwähnten verschiedenen Organisationen einzugehen, den Eintritt in die Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine empfohlen. Er, Redner, halte es für seine Pflicht, die Anwesenden über diese Organisationen aufzuklären. Die Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine sind Anhängsel der freisinnigen Volkspartei. Diese Partei ist aber im Absterben begriffen. So unfähig und schwach wie ihre politische Partei, sind auch die Gewerkvereine selbst. Sie vegetiren nur noch infolge der Unterstützungen, die sie an die Mitglieder zahlen. Trotz ihres 30jährigen Bestehens haben sie mit den viel jüngeren, zielbewußten, modernen Gewerkschaften, die ihre politische Vertretung in der sozialdemokratischen Partei haben, nicht im Entferntesten Schritt halten können. Der freie, moderne Arbeiter strebt nach besseren Lohn- und Arbeitsbedingungen. Diese muß er sich erkämpfen, denn eine Harmonie zwischen Arbeitgebern und Arbeitern giebt es erwiesenermaßen nicht. Die Gewerkschaft, die den Arbeitern nützen soll, muß daher eine Kampf-, und nicht eine Unterstützungs-Organisation sein. Er empfehle den Anwesenden, sich Mann für Mann den modernen Gewerkschaften anzuschließen, hinter denen die starke sozialdemokratische Partei stehe, die in unzähligen Fällen bewiesen habe, daß sie bei jeder Gelegenheit die Interessen der Arbeiter zu vertreten im Stande ist.

Die Wirkung dieser Rede war eine unerwartete. Während am Schluß der Rede des Referenten nur vereinzelte Beifallskundgebungen erfolgten, brach jetzt ein wahrer Beifallssturm los, der sich erst legte, als der Refekent den Versuch machte, auf die Rede Linde's zu antworten. Die Versammlung hatte aber keine Lust, den Herrn weiter anzuhören, so daß dem Vorsitzenden nichts Anderes übrig blieb, als Schluß zu machen. Diese Versammlung hat einen frischen Zug in die Arbeiterschaft Osterodes gebracht und auch der kleine Zweigverein des Maurerverbandes, dessen Mitglieder vollständig am Platze waren, hat dadurch eine nicht unwesentliche Stärkung erfahren.

Der Zweigverein **Prenzlau** hielt am Sonntag, den 24. November, zum ersten Male seit der Aussperrung wieder eine Mitgliederversammlung ab, zu welcher auch zwei Drittel der Mitgliedschaft erschienen waren. Der Vorsitzende machte zunächst bekannt, daß die Mitgliederversammlungen jetzt wieder alle 14 Tage, Sonntag Nachmittags 4 Uhr, stattfinden. Es wurde dann beschlossen, den Verband aufrecht zu erhalten, aber mit der Bedingung, daß der Hauptvorstand Auskunft giebt, wie er sich im Frühjahre zu der Aussperrung stellt. Die Mitglieder bezahlen ganz gerne, aber sie schmeißen ihr Geld auch nicht auf die Straße. Die Mitgliederzahl des Zweigvereins beträgt zur Zeit 110. (Die Kollegen in

Prenzlau haben gar keine Ursache, sich über den Verband zu beklagen. Die vom Verband an die ausgesperrten Kollegen gezahlte Unterstützung ist so hoch, daß die gesammte Prenzlauer Mitgliedschaft sieben Jahre hindurch Beiträge zahlen muß, um diese Summe wieder aufzubringen. Die Nederei von Geldwegschmeißen ist daher durchaus nicht am Platze, um so weniger, als die Prenzlauer Kollegen fast das Zehnfache Dessen wieder erhalten haben, was sie an Beiträgen für den Verband leisteten. Die Redaktion.)

Am Freitag, den 22. d. M., fand im Vereinslokal in **Stolp** eine Mitgliederversammlung des dortigen Zweigvereins statt. Zum ersten Punkt der Tagesordnung „Stellungnahme gegen die vorgenommene Lohnreduzirung", ergriff das Wort der Vorsitzende, Kollege Bolduan, und führte Folgendes aus: Seit dem 1. Oktober d. J. ist die schriftliche Vereinbarung mit den Unternehmern abgelaufen. Nun besteht am Orte noch das alte Gewerk, welches im Verein mit den Mitgliedern des Zentralverbandes im vorigen Streik die zehnstündige Arbeitszeit und einen Mindestlohn von 34 ₰ (Höchstlohn 42 ₰) pro Stunde errang. Der Vertrag ist im Oktober abgelaufen, ohne daß beiderseits eine Erneuerung stattgefunden hat. Die Gewerksgesellen haben dies wohl nicht für nöthig befunden, trotzdem sie seitens der Kollegen Bolduan und Netthammel des Oefteren aufgefordert wurden, sich dem Verbande anzuschließen und gemeinsam die neuen Bedingungen zu stellen. Dies ist unterblieben und die Unternehmer, wahrscheinlich auf die Uneinigkeit der Gesellen rechnend, haben sich das zu Nutze gemacht und bei unserem Kollegen Bolduan und Anderen den Anfang mit der Lohnkürzung gemacht. Es ist festgestellt, daß einige Unternehmer sogar auf 29 ₰ herabgegangen sind. Einige Kollegen erhalten ja noch 42 ₰, aber dies ist nur eine sehr kleine Zahl, wäre die Organisation stark, dann würde eine Lohnreduktion in dem Maße nicht eingetreten sein. In der Diskussion bemerkt Schwudow, daß die Handwerksgesellen von dem Vorstande des Zweigvereins erwarten, daß er in der Lohnangelegenheit zuerst vorgehe. Heckrott bestätigt, daß der Vorstand des Zweigvereins sich alle Mühe gegeben habe, die Kollegen vom Gewerk dafür zu gewinnen, daß sie für den Kollegen Bolduan, der doch eine hervorragende Rolle in der Maurerbewegung spiele, eintreten, damit ihm der Lohn nicht gekürzt werde. Alsdann hielt Kollege Schauer-Stettin einen 1½stündigen Vortrag, in welchem er auf verschiedene Uebelstände im Gewerbe hinweist und die Bestrebungen des Verbandes gegenüber den der Gewerksgesellen klarlegt. Die Mitglieder dieser veralteten Organisation könnten getrost dem Verbande beitreten, ohne ihre Rechte an die Krankenkasse der Maurer von Stolp preisgugeben; der Verband übe auf die Krankenkassen gar keinen Einfluß aus. Nur die Einigkeit aller Berufsgenossen eines Ortes verbürge eine wirkungsvolle Vertretung ihrer Interessen gegenüber den Unternehmern. Nachdem der Redner noch klargelegt, daß bei der jetzt herrschenden Krise und der Zersplitterung der Kollegen am Orte nicht daran zu denken sei, Forderungen zu stellen und durchzudrücken, erklärte die Versammlung, von einer Forderung Abstand zu nehmen, dafür aber eine rege Agitation für den Verband betreiben zu wollen. Ein Kollege ließ sich als Mitglied aufnehmen. Die Generalversammlung des Zweigvereins soll am 22. Dezember stattfinden. Nach einem Schlußwort des Kollegen Schauer wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die Arbeiterbewegung geschlossen.

Der Zweigverein **Stuttgart** beschäftigte sich in seiner Mitgliederversammlung am 17. November mit der neuen Ministerialverfügung betreffend Bauarbeiterschutz. Es wurde konstatirt, daß diese Verordnung ihre Entstehung nur der unablässigen eifrigen Agitation der organisirten Bauarbeiter verdankt. Es sei zwar sehr wenig, was die Verordnung bietet, immerhin aber sei es ein Anfang von gesetzlichem Bauarbeiterschutz. Es müsse mit aller Kraft dahin gewirkt werden, daß nun auch die Schutzbestimmungen der Württemb. Baugewerks-Berufsgenossenschaft Gesetzeskraft erlangen. Der wichtigste Punkt sei aber der Vollzug der Schutzbestimmungen. Mit Bestimmtheit sei vorauszusehen, daß die meisten Unternehmer sich einen Pfifferling um die Vorschriften kümmern werden. Eine strenge staatliche Baukontrole unter Mitwirkung von praktischen Bauarbeitern könne allein Remedur schaffen. Daneben aber werde es stets nöthig sein, daß die Bauarbeiter durch ihre Organisationen eine ständige Kontrole ausüben, hauptsächlich aber bis zu dem Zeitpunkt, wo Regierung und Landtag sich entschließen, den berechtigten Forderungen der Bauarbeiter Rechnung zu tragen. Augenblicklich müsse nun daran gegangen werden, der Ministerialverfügung in Stuttgart zur Durchführung zu verhelfen. Im Wesentlichen sind es folgende Punkte: 1. Schluß der Fenster- und Thüröffnungen in allen Räumen, in denen im Winter gearbeitet wird. (Der Regierungswinter dauert vom 15. Oktober bis 15. März). 2. Erstellung von Bauhütten, die im Winter heizbar sein müssen, an allen Bauten, an welchen mindestens zehn Arbeiter beschäftigt sind. Die Bauhütten müssen so groß sein, daß alle beschäftigten Arbeiter Platz darin haben; auch muß für jeden Arbeiter Sitzgelegenheit geschaffen werden. Materialien sollen in der Bauhütte nicht gelagert werden. 3. Errichtung von Aborten vor Inangriffnahme des Baues, für deren Reinhaltung, Entleerung und Desinfizirung der Unternehmer zu sorgen hat; auch muß der Abort eine verschließbare Thür haben. Es ist festgestellt, daß fast sämmtliche Stuttgarter Unternehmer sich mit einem Zimmermeister in Verbindung setzen müssen, wenn sie diesen seit 1. November gültigen Bestimmungen nachkommen wollen. Mit Ausnahme unseres Oberobers, des Herrn Hauzer, welcher schon für die Hälfte der beschäftigten Arbeiter eine heizbare Bauhütte hat, sind alle Unternehmer genöthigt, solche neu zu errichten, da die Zement- und Geschirrhütten der Verordnung nicht entsprechen. Mit den Abtritten ist es ebenso, oftmals sind gar keine vorhanden oder solche ohne Thür, ohne Dach oder in unbenützbarem Zustand. Wenn die Stuttgarter Polizei nicht von selbst in den nächsten Tagen Miene mache, die Verordnung durchzuführen, so möchten die Kollegen dieselbe durch einen Brief oder eine Postkarte auf die Nichteinhaltung der Bestimmungen an den einzelnen Bauten aufmerksam machen. Unter Punkt „Verschiedenes" kam die gnädige Fürsorge unserer Stadtväter zur Sprache, die den Nothstand der Arbeiter dazu ausnützen wollen, für ein Nasenwasser die städtischen Arbeiten fertig zu stellen. Das seien die richtigen Stadträthe, meinte ein Kollege, die verlangen, daß die Arbeiter von früh Morgens bis Abends schwer schaffen müssen, ihnen dann ℳ 2 Trinkgeld geben und sie zum Unterhalt ihrer Familien an — den Wohlthätigkeitsverein verweisen. Die Versammlung protestirte gegen diese Zumuthung, und werden auch die Maurer gleich allen anderen Arbeitern die Antwort darauf am 6. Dezember bei der Gemeinderathswahl geben, indem sie nur einen Zettel abgeben, der Namen von Männern enthält, die für solche unwürdige Behandlung der Arbeiter nicht zu haben sind.

Am 16. November hielt der Zweigverein **Wolfenbüttel** eine außerordentliche Mitgliederversammlung ab, welche sich hauptsächlich mit den bei der im Dezember vorzunehmenden Erneuerung des Vertrages zu stellenden Verbesserungsvorschlägen beschäftigte. Nach § 1 des alten Vertrages, der im Jahre 1899 mit den Unternehmern auf zwei Jahre abgeschlossen wurde, soll der Lohn nach Ablauf desselben von 40 auf 43 ₰ steigen. Es wurde beschlossen, Forderungen nach dieser Richtung hin nicht zu stelleen. Im § 2 soll die Abschaffung der Akkordarbeit und für Putzarbeiten ein Aufschlag von 5 ₰ pro Stunde gefordert werden. Nach den Bestimmungen des § 3 sollen auf allen Bauten, wo über sechs Mann arbeiten, Baubuden vorhanden sein, die vom 1. Oktober bis 1. April heizbar sein müssen. Die Arbeitszeit, welche der § 4 regelt, wurde für die Sommermonate auf zehn Stunden täglich festgesetzt; für die übrige Jahreszeit soll sich die tägliche Arbeitszeit nach dem Tageslicht richten. Im § 5 wird die Freigabe des 1. Mai als Feiertag gefordert. Damit waren die Berathungen über den Tarif beendet und die Lohnkommission wurde beauftragt, mit den Unternehmern in Unterhandlungen einzutreten und für die Durchführung der neuen Tarifbestimmungen Sorge zu tragen.

* * *

Die Hamburger Akkordmaurer werden vom „Hamburger Echo" anläßlich einer Gerichtsverhandlung wie folgt beurtheilt: Der Streit zwischen Verbandsmaurern und Akkordmaurern beginnt immer mehr und mehr die Gerichte zu beschäftigen, wobei übrigens, wie der Wahrheit gemäß konstatirt werden muß, die Akkordmaurer auch immer mehr und mehr bei den Gerichten die Rolle zu spielen beginnen, die sonst nur den von „sozialdemokratischem Terrorismus vergewaltigten" Arbeitswilligen zu spielen beschieden war. In den Eingaben ihres Anwalts Dr. Türkheim in der Privatklage gegen Staningl war dem Zentralverband der Maurer und dessen Mitgliedern und Vertretern stets das Biederleute erschreckende Epitheton „sozialdemokratisch" in Parenthese beigefügt, und in einem von einem Akkordmaurer angestrengten Zivilprozeß sind die Verbandsmaurer auch wieder ausdrücklich und gewiß nicht ganz zufällig als „sozialdemokratisch" bezeichnet. Eine ähnliche Beobachtung konnte man heute wieder machen. Vor dem Schöffengericht I unter Vorsitz des Amtsrichters Dr. Brach hatte sich der Akkordmaurer Hermann Friedrich Decho wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten. Eines Tages war D. in einer Wirthschaft in der Zimmerstraße mit dem Verbandsmaurer Jankiewicz und drei anderen Arbeitern, die des Letzteren Ansicht theilten, in Streit gerathen, im Verlaufe dessen er mit seinem Eßtopf auf seine Gegner einhieb, daß einige derselben recht erhebliche Kontusionen davontrugen. Das Gericht sprach den Angeklagten aber frei, weil es der Ansicht war, daß D. in der Nothwehr gehandelt habe.

* * *

Vom Bau.

Unfälle, Arbeiterschutz, Submissionen etc.

Berlin, 25. November. Ein Baumfall ereignete sich heute Nachmittag 3 Uhr in Britz auf dem Neubau des Unternehmers Schmidt am Tempelhofer Weg. Der Steinträger Robert Pullwitz aus Britz, welcher erst an diesem Tage dort in Arbeit getreten war, kam mit seiner Last Steine auf die Konterrüstung. Auf bisher unaufgeklärte Weise, wahrscheinlich infolge Stolperns, fiel P. mit seiner Last von der Rüstung durch die weder ausgestakte noch abgedeckte Balkenlage in das Parterre des Baues, wobei er sich einen doppelten Schenkelbruch und einige schwere Verletzungen am Kopfe zuzog. Der Verunglückte ist verheirathet und Vater von sieben Kindern. — Ein Bau-Unfall ereignete sich am 28. November, Nachmittags 1½ Uhr, beim Neubau der Kirche in Neu-Weißensee. Die Putzer Julius Stachel und Fritz Stiedtmann, welche Beide bereits in den fünfziger Jahren stehen und am Orte ansässig sind, waren beim Ausfügen des Baues beschäftigt. Bei der Arbeit lockerte sich ein Riegel der Rüstung, so daß diese plötzlich zusammenbrach. Die beiden Putzer stürzten aus einer Höhe von 8 m auf die Erde herab und erlitten Beide Verletzungen. Stachel kam innerlich schwer zu Schaden und mußte nach dem Krankenhause gebracht werden; Stiedtmann dagegen kam mit, wenn auch schmerzhaften, so doch nicht lebensgefährlichen Verletzungen am Kopfe davon. Das Unglück wäre weniger schlimm ausgefallen, wenn sich, wie es in der Ordnung wäre, unter der oberen Rüstung eine zweite befunden hätte.

Hamburg. In der Admiralitätsstraße, am Bau des Boltenhofes, dessen Ausführung dem Bauunternehmer L. Bähr übergeben ist, stürzte am 28. November ein Betongewölbe zusammen. Ein in Wandsbek wohnhafter, am Bau beschäftigter Maurer, der das vor zirka 14 Tagen geschüttete Gewölbe betreten hatte, stürzte mit demselben in die Tiefe und zog sich anscheinend schwere Verletzungen zu, so daß er nach Hause transportirt werden mußte. — Infolge Gerüsteinsturzes verunglückten am 2. Dezember die Maurer H. Reuter und Fritz Harms an einem Neubau des Unternehmers Reuter in Winterhude. Zwecks Abputzens eines Giebels hatte man auf ein Auslegergerüst noch ein Bockgerüst gestellt; der Kunstbau kippte aber um und die Maurer stürzten in die Tiefe. Beide Verunglückte haben schwere Verletzungen erlitten.

Kassel. Ein Unfall ereignete sich Dienstag, 6. November, auf dem Oberstadtbahnhof. Ein am Neubau des südlichen neuen Warteaales beschäftigter Arbeiter wurde von einem Bruchstein getroffen, der aus der Höhe des nahezu vollendeten ersten Stockwerkes herabfiel. Derselbe schlug dem Manne zunächst auf die Schulter, ohne ihn erheblich zu verletzen, dafür wurde jedoch ein Fuß des Mannes, auf welchen der Stein, von der Schulter herabfallend, aufschlug, um so schwerer getroffen. Der Mann wurde nach Anlegung eines Nothverbandes dem Landkrankenhause zugeführt. — Am Mittwoch, 13. November, Morgens gegen 10 Uhr stürzte der Klempnergeselle F. Bähr, vier Stockwerk hoch von einem Neubau der Querallee, Reginastraßen-Ecke, in die Tiefe und erlitt schwere innere und äußere Verletzungen. Derselbe wurde durch die Sanitätskolonne in das Landkrankenhaus übergeführt. Das Unglück geschah dadurch, daß das äußere Gerüst nicht genügend befestigt war und nach einer Seite schwankte; es hätte nicht viel gefehlt, so wäre der Klempnermeister Roß, sein Lehrling, sowie ein Dachdecker auch mit in die Tiefe gestürzt; dieselben besaßen die Geistesgegenwart, sich an dem Gesims der Dachkandel festzuhalten, von wo sie mittelst einer Leiter gerettet werden konnten.

Velbert. Am Montag, den 25. November, Morgens 8 Uhr, stürzte ein am Neubau der Wittkopp'schen Villa in der Wilhelmstraße beschäftigter Dachdecker-Handlanger von der Spitze des Daches, ungefähr 3½ Stock hoch, herab. Beim Fallen schlug derselbe auf ein Seitendach, wodurch die Wucht des Sturzes etwas gehemmt wurde, und fiel dann auf die gefrorene Erde. Der Unglückliche trug den Bruch einiger Rippen und des einen Fußknöchels davon. Er ist unverheirathet und sein Zustand ist befriedigend. Von Schutzvorrichtungen fehlte jede Spur.

Wriezen. Im Dorfe Lüdersdorf verunglückte der Maurer Alig. Räcke beim Aufsteigen auf die Rüstung, indem die Leiter unter ihm zusammenbrach und er rücklings in die Tiefe fiel. Mehrere Rippenbrüche waren die Folgen des Unfalls. Der Unternehmer, an dessen Bau der Unfall passirte, ist Vertrauensmann der Berufsgenossenschaft, hat sich aber um den Unfall garnicht gekümmert.

* **Mißstände auf Bauten.** Bei einer kürzlich vorgenommenen Kontrole wurden 85 Bauten mit zirka 2400 Arbeitern kontrolirt. In Stadt Dresden wurde festgestellt, daß mit Ausnahme der Staatsbauten eine kleine Besserung eingetreten ist. Trotzdem wurden noch eine ganze Menge Mißstände festgestellt. So fehlten auf sieben Bauten die Sockelbretter, auf neun Bauten Geländer und Barrieren, auf zwei Bauten lagen die Gänge und Treppen voll Steinstücke, auf sieben Bauten waren die Gerüste, hauptsächlich Maler- und Stukkateurgerüste, schlecht abgedeckt. Schutzdächer waren größtentheils sehr mangelhaft. Baubuden waren überall vorhanden, doch waren acht davon zu klein, Bänke fehlten ganz oder zum Theil in neun Buden. In 18 fehlte der Ofen, drei Baubuden waren schmutzig und befanden sich sogar im Keller und bei zweien stand der Abort gleich daneben. Auch das Arbeiten der Innenarbeiter in Zugluft ist noch nicht beseitigt. Bei 32 Ausbauten fehlten die Fenster und Thüren. Die vorgeschriebenen Urineimer sind leider recht wenig angetroffen worden. Als Pissoir werden also noch immer die zukünftigen Speisekammern benutzt. Die Arbeiter können sich trösten, denn sie haben ja doch keine Speisekammern. Die Aborte lassen auch zu wünschen übrig. Viele waren unrein und zwei waren zu klein. — Sind in Dresden schon Uebelstände genug zu verzeichnen, so sieht es im Bezirk der Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt noch viel schlechter aus. In Löbtau und Cotta sind, abgesehen von etlichen geheizten Baubuden, die Verhältnisse eher schlechter geworden. Bei 17 kontrolirten Bauten hingen nur auf acht die Unfallverhütungsvorschriften aus. (Nach der Verordnung der Amtshauptmannschaft soll sogar Theil A aushängen.) Da braucht sich dann auch Niemand zu wundern, wenn die Vorschriften nicht eingehalten werden. Auf sechs Bauten fehlten Sockelbretter und Brustwehren, auf zwei Bauten war das Gerüst schlecht abgedeckt, auf einem Bau sogar nur mit einfachen Schwarten. Auf zwei Bauten lagen die Treppen voll Steinstücken, auf acht Bauten fehlten die Schutzdächer. Von vier festgestellten Ausbauten mußten auf drei die Arbeiter in Zugluft arbeiten. Die Baubuden waren ebenso schlecht; zwei befanden sich im Keller, an zwei Buden stand der Abort gleich daneben, zwei hatten zerbrochene Fenster, acht waren ohne Fußboden, zehn waren schmutzig. In drei Buden befanden sich keine Bänke und zwei Buden dienten zugleich als Aufbewahrungsort für Baumaterial. In vier Buden war kein Ofen und eine stand im Dreck, so daß das Regenwasser die Bude überschwemmte.

Ebenso schlecht stand es mit den Aborten, auf einem Bau gab es gar keinen; Fußboden ist in Löbtau und Cotta nicht üblich. Anstatt Tonnen giebt es in der Regel Löcher, die, wenn sie voll sind, mit Erde überdeckt werden. Diese Art Aborte kommt den zukünftigen Miethern zu Gute, denn bei der Hitze im Sommer entsteigt diesen zugeschütteten Gruben ein köstliches Aroma. Die Stangen oder Bretter, die als Sitzbrett solcher künstlich hergestellten Aborte dienen, werden selbstverständlich fast niemals gereinigt, wenigstens müßte dies bei sechs konstatirt werden. Auch in Löbtau und Cotta dienen die Speisekammern als Pissoir. Wem das oben Angeführte zu unästhetisch ist, mag sich bei den zuständigen Behörden beschweren, damit diese die Mißstände abstellen und wir solche Schweinereien nicht wieder berichten brauchen.

Aus anderen Berufen.

* **Die Vereinigung der Maler und Lackirer** (Zentralverband) hatte im 3. Quartal eine Einnahme von ℳ 61 807,28, davon ℳ 57 948,10 für Beiträge. Ausgegeben wurden für das Fachorgan ℳ 5010,75, für mündliche Agitation ℳ 1276,15, Krankenunterstützung ℳ 3418,74, Streikunterstützung an die Glasmacher ℳ 1000; die Gesammtausgabe der Zentralkasse inklusive des den Filialen verbleibenden Antheils von 25 pZt. belief sich auf ℳ 30 326,90. Das Vermögen des Verbandes betrug am Schlusse des Quartals ℳ 105 676,68, davon ℳ 98 662,20 in der Hauptkasse. 13.146 Mitglieder haben ihre Beiträge voll bezahlt.

* **Der Zentralverband der Schmiede** vereinnahmte im 3. Quartal in 115 Zahlstellen ℳ 20 816,67, die Einnahme der Hauptkasse betrug ℳ 10 865,86. Die Ausgaben der Hauptkasse beliefen sich auf ℳ 9286,89, darunter für das Fachorgan ℳ 2587,45, für Streiks ℳ 2181,62, für Agitation ℳ 1221,32. Das Gesammtvermögen betrug ℳ 20 838,40, davon in der Hauptkasse ℳ 17 955,25.

Polizei und Gerichte.

* **Das Kammergericht zu Berlin** erledigte am 11. Novbr. d. J. endgültig einen Rechtsstreit, der von allgemeinem Interesse ist. Der Sachverhalt ist folgender: Am 6. Juni d. J. legten auf dem Neubau des Amtsgerichts in Dortmund die Maurer wegen Differenzen die Arbeit nieder. Am anderen Tage begab sich der Kassirer unseres dortigen Zweigvereins, Kollege Schiecke, auf die Baustelle, um über den Stand der Arbeitseinstellung Erkundigungen einzuziehen. Die Polizeikommissar, der sich in der Nähe des Baues aufhielt, verbot Schiecke den Zutritt zu der Baustelle und drohte ihm mit Verhaftung, wenn er sich noch einmal in der Nähe des Neubaues oder den angrenzenden Straßen sehen lassen würde. Schiecke ließ sich jedoch hier-

durch nicht beirren, sondern hielt sich nach wie vor in der Nähe des Neubaues auf. Wegen Uebertretung der Regierungs-Polizeiverordnung vom 8. Februar 1900 erhielt Schiecke hierauf eine polizeiliche Strafverfügung, wogegen er Einspruch erhob. Das Schöffengericht in Dortmund verurtheilte Schiecke zu einer Geldstrafe von M 15 eventuell 5 Tagen Gefängniß, weil er einer zur Erhaltung der Sicherheit und Bequemlichkeit auf der öffentlichen Straße ergangenen Aufforderung eines Polizeibeamten nicht Folge geleistet habe. Gegen dieses Urtheil legte Sch. Berufung ein, die jedoch vom Landgericht als unbegründet zurückgewiesen wurde. Das Kammergericht hob jedoch auf einen Revisionsantrag des Sch. die landgerichtliche Entscheidung auf und verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurück. In den Entscheidungsgründen heißt es: Das Landgericht irre, wenn es annehme, die Regierungs-Polizeiverordnung habe verhindern wollen, daß streikende Arbeiter die Arbeitswilligen störten. Es sei vielmehr anzuerkennen, daß die Verordnung auf Grund des § 6b des Polizeiverwaltungsgesetzes erlassen sei, wonach zu den Gegenständen polizeilicher Regelung der Ordnung, Sicherheit und Leichtigkeit des Verkehrs auf öffentlichen Straßen, Wegen oder Plätzen gehöre. Um sie anzuwenden, müsse aber festgestellt werden, daß die fragliche Aufforderung des Sicherheitsbeamten wirklich zur Aufrechterhaltung der Ordnung, Sicherheit und Bequemlichkeit des Verkehrs ergangen sei. Nur bei einer solchen Feststellung sei eine Verurtheilung zulässig. — Das Landgericht sprach in der erneuten Verhandlung den Angeklagten frei und hob in der Begründung seines neuen Urtheils hervor, daß nach Aussage des Beamten die Ordnung und Sicherheit des Verkehrs in der Straße des Amtsgerichtsbaues zur fraglichen Zeit zwar nicht gefährdet gewesen sei, daß er, der Beamte, aber angenommen habe, sie könnten durch des Angeklagten Aufenthalt gefährdet werden. Das Gericht sei nun der Meinung, daß eine solche allgemeine, durch nichts gestützte Annahme den Beamten zur Fortweisung des Angeklagten nicht berechtigte. Es mußte angenommen werden, daß die Wegweisung des Angeklagten nicht zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Bequemlichkeit des Verkehrs erfolgt sei. Nunmehr machte die Staatsanwaltschaft von dem Rechtsmittel der Revision Gebrauch, indem sie ausführte, daß die Entscheidung des Landgerichts auf einem Rechtsirrthum beruhe. Das Kammergericht erkannte aber auf Verwerfung der Revision, da das Urtheil einen Rechtsirrthum nicht erkennen lasse. Die Freisprechung Schiecks ist damit rechtskräftig geworden und die Polizei hat mit ihrem Versuch, den § 152 der Gewerbeordnung auf dem Verordnungswege für die Arbeiter unwirksam zu machen, eine Niederlage erlitten.

Eingegangene Schriften.

„Neue Zeit" (Stuttgart, Dietz' Verlag) 9. Heft des 20. Jahrgangs. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Das englische Muster. — Erklärung. Von A. Bebel. — Englischer Sozialismus in Vergangenheit und Zukunft. Von Th. Rothstein. — Ziffern des Verbrechens, insbesondere die starke Abnahme der Vermögensdelikte. — Die verkehrspolitischen Leitsätze der süddeutschen sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten. Von Wilhelm Keil. — Aus dem Lande der Yankees. Von Philipp Rappaport (Indianapolis). — Einige Bücher für die reifere Jugend. Von Otto Marko. — Berliner Theater. — Feuilleton: Hier hebt an ein einziger Fall der höchsten Großmuth und Höfischkeit zwischen zwei Edelleuten Sienesischen Blutes und Geistes. Von dem Edlen Bernardo Ilicini aus Siena. Aus dem Italienischen des fünfzehnten Jahrhunderts von Paul Ernst. (Schluß.)

Briefkasten.

Spandau, D. Ihre Anzeige traf um einen vollen Tag zu spät hier ein.

Schlawe, L. Der eingesandte Unfallbericht ist für unser Blatt nicht verwendbar. Wir können nur über Bauunfälle berichten.

Dortmund, K. Brief erhalten, Aufnahme in dieser Nummer aber leider nicht mehr möglich. Gruß.

Weißensee, C. Ueber den Unfall an der Kirche war uns schon von anderer Seite ein Bericht zugegangen und auch gesetzt, als Ihr Brief hier eintraf.

Elberfeld, H. und Andere. Inserate betreffs Auszahlung der Reiseunterstützung nehmen wir nicht auf, da sie vollständig zwecklos sind. Sollen sie ihren Zweck erfüllen, müssen sie in jeder Nummer wiederholt werden und das dürfte denn doch schließlich zu weit führen. Ein Plakat, mit den nöthigen Angaben auf der Herberge angeschlagen, dürfte am besten den gewollten Zweck erreichen.

Elmshorn, E. M. Da Sie die von uns gewünschte Streichung nicht vorgenommen haben, lehnen wir die Aufnahme des Inserats ab.

Streikabrechnungen.

Maurerstreik in Jessen.

Einnahme.

Aus der Hauptkasse	M. 500,—
Von den örtlichen Einnahmen der Hauptkasse verwendet	M. 127,40
Aus der Lokalkasse der Zahlstelle	„ 20,—
Summa	M. 647,40

Ausgabe.

Für Streikunterstützung an:	
Verheirathete	M. 374,50
Ledige	„ 241,70
„ Reiseunterstützung an abgereiste Streikende	„ 27,70
„ Porto und Schreibmaterial	„ 3,50
Summa	M. 647,40

Jessen, den 12. November 1901.

Für die Richtigkeit der vorstehenden Abrechnung

Für die Revisoren:

Eduard Klebsch. **Ernst Schuster.**
Paul Köhler. **Otto Schneider.**

Für die Streikkommission: Karl Kuhrmann.

Zentralverband der Maurer.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Betr. Mitglieder ausländischer Maurervereine.

Wenn sich Mitglieder ausländischer Maurervereine anmelden, dann ist ihnen ein Mitgliedsbuch unseres Verbandes auszustellen. Als Eintrittsdatum ist der Tag des Uebertritts anzugeben. Erfolgt der Uebertritt innerhalb 4 Wochen nach der letzten Beitragszahlung in ihrem bisherigen Verein und ist die Abmeldung regelrecht erfolgt, dann braucht auf Grund des § 9 letzter Absatz des Statuts Eintrittsgeld nicht gezahlt zu werden.

Ohne Eintrittsgeld aufgenommen, ist auf Seite 16 des Mitgliedsbuches zu bemerken:

a) der Name des Vereins, dem sie bisher angehörten, und
b) während welcher Zeit sie in dem betreffenden Verein Mitglied waren.

Wenn Mitglieder, welche aus ausländischen Vereinen übergetreten, aber unserem Verband noch kein ganzes Jahr angehört haben, eine Reiselegitimationskarte wünschen, dann ist neben dem Mitgliedsbuch unseres Verbandes auch das Mitgliedsbuch oder die Mitgliedskarte desjenigen Vereins einzusenden, dem sie vor dem Uebertritt in unseren Verband angehörten.

Reiseunterstützung

wird vom 1. Dezember an gezahlt. Die Höhe derselben beträgt pro Tag 75 ₰ und darf in der Zeit vom 1. Dezember bis 31. März des nächsten Jahres M. 30 nicht übersteigen.

An einem Orte und in einer Unterstützungsperiode darf an ein und dasselbe Mitglied nur einmal Unterstützung gezahlt werden. Ausgenommen hiervon sind die Zweigvereine: Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Hamburg, München und Stuttgart.

Die Auszahlung kann nur erfolgen an Mitglieder, welche sich im Besitze einer von uns ausgestellten Legitimationskarte befinden.

Zweigvereine, welche im Zweigvereins- und Adressen-Verzeichnisse mit einem * oder † bezeichnet sind, haben Reiseunterstützung nicht auszuzahlen.

Alle Zweigvereine, die Reiseunterstützung auszahlen müssen, haben Kollegen zu bestimmen, welche die Unterstützung auszahlen. Am besten ist es, wenn der Kassirer damit betraut wird. Der Name des Auszahlers und Zeit sowie Ort der Auszahlung sind dem Herbergswirth mitzutheilen, damit dieser zureisenden Kollegen Auskunft ertheilen kann.

Vom Verbandsvorstande bestätigt

sind die neugewählten Vorstandsmitglieder der Zweigvereine Stargard i. P., Mainz, Löwenberg i. Schlesien, Herzberg (Elster), Bernau und Ratzeburg.

Ausgeschlossen

auf Grund § 18 a des Statuts von dem Zweigverein **Thorn:** Gustav Bloch (Buch-Nr. 88 631).

Die wegen rückständiger Beiträge ausgeschlossenen Mitglieder werden unter dieser Rubrik nicht bekannt gegeben.

Als verloren gemeldet

sind die Mitgliedsbücher der Kollegen Herm. Böttcher-Coburg (Buch-Nr. 182 645), Konrad Kimmel-Hagen (036 609), Ernst Landmann-Klotze (127 835).

Aufgefordert

seinen Verpflichtungen nachzukommen, wird von dem Zweigverein Coburg: **Heinrich Pecher** (Buch-Nr. 047 389).

Der Verbandsvorstand.

In der Zeit vom 26. November bis 2. Dezember 1901 sind folgende Beträge bei der Hauptkasse eingegangen:

Hauptkasse.

Von den Zweigvereinen Berlin I M. 2000, Breslau 1200, Dresden 800, Spandau 450,30, Freienwalde 129,64, Neuhardenberg 64,64, Stettin 600, Landsberg a. d. Warthe 400, Meerane 300, Markranstädt 150, Gnesen 3,20, Halle a. d. S. 800, Dessau 200, Uelzen 200, Bernau 200, Bergedorf 120, Erfurt 100, Preetz 60, Osterburg 46,24, Düsseldorf (in zwei Raten) 800, Nordhausen a. Harz 150, Fraustadt i. Posen 80, Cassel 400, Flensburg 150, Lützen 122,40, Einbeck 12,80, Colmar i. Els. 6, Worms 5, Neuengamme 53,48, Bärwalde i. Pommern 34,55, Landshut i. Bayern 19, Ginsheim 52,36, Elgershausen 40, Crefeld 10, Babenhausen 2,80. Summa M. 9762,41.

Für Protokolle vom 6. Verbandstag in Mainz.

Königsberg in Preußen M. 10, Colmar im Elsaß —,40. Summa M. 10,40.

Für „Geschichte der deutschen Maurerbewegung".

Landsberg an der Warthe M. 15, Unna in Westfalen 1,50. Summa M. 16,50.

Für Broschüre „Die Augsburger Prozesse".

Landsberg a. d. Warthe M. —,75.

Die Zweigvereins-Kassirer resp. Einsender von Geldern werden ersucht, auf den Postabschnitten genau anzugeben, wofür das eingesandte Geld bestimmt ist.

Hamburg, den 2. Dezember 1901.

J. Köster,
Hamburg-St. Georg, Brennerstr. 11, 1. Et.

Zentralkrankenkasse.

(Grundstein zur Einigkeit.)

In der Woche vom 24. bis 30. November sind folgende Beträge eingegangen: Von der örtlichen Verwaltung in Hamburg M. 500, Friedrichshagen 200, Bergedorf 100, Rostock 100, Mariendorf 100, Lützel-Wiebelsbach 100. Summa M. 1100.

Zuschuß erhielten: Leipzig-Reudnitz M. 200, Halle a. d. S. 200, Siebelsbrunn 120, Immenhausen 100, Gurhagen 100, Jordan Paradies 100, Flensburg 100, Memel 100. Summa M. 1020.

Altona, den 30. November 1901.

Karl Reiß, Hauptkassirer, Wilhelmstr. 57.

Anzeigen.

Sterbetafel.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir alle Todesfälle der Verbandsmitglieder, soweit wir innerhalb einer Woche nach dem Sterbefalle Mittheilung erhalten. Die Zeile kostet 15 ₰.)

Kostheim. Am 6. November verschied infolge Lungenleidens unser Verbandskollege **Heinr. Schmetzer** im Alter von 29 Jahren.

Lychen. Am 19. November verstarb unser Kollege **Karl Holz** an Herzschlag im Alter von 79 Jahren. Er war Mitbegründer des hiesigen Zweigvereins.

Militsch. Am Mittwoch, den 20. November, ist unser Mitglied **Wilhelm Münch** im Alter von 44½ Jahren an Magenleiden entschlafen.

Neuhardenberg. Am 21. November verstarb nach langem Leiden unser Verbandskollege, der Maurer **Ferdinand Wernecke**, im 47. Lebensjahre.

Sonneberg i. Th. Am Sonntag, den 17. November, starb unser theurer Verbandskollege **Ernst Winklein** aus Neuhaus im Alter von 48 Jahren.

Wurzen. Am 21. November verschied unser Verbandskollege **Max Wendt** nach kurzem Leiden im Alter von 27 Jahren 3 Monaten.

Ehre ihrem Andenken!

Sterbegeld

ist in der Zeit vom 25. November bis 1. Dezember bezahlt worden für nachstehend verzeichnete Mitglieder resp. deren Frauen:

Hermann Paul-Dresden (Buch-Nr. 053 023), Karl Peter-Schkeuditz (142 021), Franz Schölzchen-Berlin II (075 572), Wilhelm Lüke-Berlin II (201 506), Serbaz Orth-Mainz (56 080), Albert Lau-Rathenow (162 517), Albin Jüngklaus-Gotha (020 697), Hermann Stahmer-Kiel (138 638), Heinrich Dittmer-Kiel (138 418), Josef Langer-Gera (168 909), Otto Erl-Berlin II (076 013), Konrad Schießer-Langenselbold (63 196), Ernst Winklein-Sonneberg (171 317), Ludwig Beck-Zwickau (024 373), Adolf Glaue-Küstrin (141 747), Heinrich Franke-Minden (057 287), Fritz Rädke-Bernsee (05 901), Jakob Puppe-Lissa (222 925), Josef Weber-Fürth (015 571), Jakob Hinzmann-Boizenburg (090 013).

Bleckede.

Das **Verkehrslokal** des hiesigen Zweigvereins befindet sich bei **Gebert, Zollstraße.** Die Reiseunterstützung wird vorläufig von dem Kassirer **H. Schütte** von 3 bis 5 Uhr ausbezahlt. [M. 1,80]

Mülhausen i. Els.

Das **Verkehrslokal** des hiesigen Zweigvereins befindet sich Ecke Kolmarer- und Köchlinstraße, Wirthschaft **„Zum Anker".** Die reisenden Kollegen wollen dies beachten. [M. 1,50]

Diejenigen Kollegen, die den Aufenthalt des Maurers **Martin Krüger**, geb. 2. März 1877 zu **Lehrten**, kennen, werden ersucht, die Adresse desselben dem Unterzeichneten mitzutheilen. [M. 1,20] **Max Rüh, Neustrelitz**, Mühlenstr. 10.

Versammlungs-Anzeiger.

(Unter dieser Rubrik werden alle Versammlungen der dem Erscheinungstage der jeweiligen Nummer des Blattes folgenden Woche bekannt gemacht. Der Preis für jede Anzeige, die den Raum von 2 Zeilen nicht überschreiten darf, beträgt 20 ₰. Die Anzeigen müssen für jede Versammlung besonders eingesandt werden.)

Verbandsversammlungen der Maurer.

Sonntag, 8. Dezember.

Belzig. Nachmittags 3 Uhr Mitgliederversammlung im Vereinslokal. Die Kollegen werden gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Gransee. Nachmittags 4 Uhr Mitgliederversammlung im Frank'schen Lokale. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Frankenhausen (Kyffh.) Nachm. 4 Uhr Mitgliederversammlung im „Barbarossagarten". Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.

Mirow. Morgens 9 Uhr Mitgliederversammlung im Vereinslokal. Erscheinen aller Mitglieder nothwendig.

Pasewalk. Nachm. 3 Uhr Mitgliederversamml. im Vereinslokal. Wegen wichtiger Angelegenheiten ist das Erscheinen aller Kollegen nothwendig.

Rheinsberg. Nachm. 3 Uhr Mitgliederversammlung im Baarmann'schen Lokal. Um zahlreiches Erscheinen wird geboten.

Templin. Nachmittags 3 Uhr Mitgliederversammlung im „Schützenhause". Erscheinen aller Kollegen ist nothwendig.

Werder a. d. H. Nachm. 3 Uhr Mitgliederversammlung im Lokale des Herrn Martin. Zahlreicher Besuch nothwendig.

Zossen. Vormittags 9 Uhr Mitgliederversammlung im Vereinslokal. Alle Kollegen müssen erscheinen.

Dienstag, 10. Dezember.

Liegnitz. Abends 8 Uhr Mitgliederversammlung im Gasthof „Zum goldenen Frieden". Zahlreiches Erscheinen wird gewünscht.

Velbert (Rhld.). Letzte Mitgliederversammlung in diesem Jahre im Vereinslokal. Jeder Kollege hat die Pflicht, zu erscheinen.

Sonntag, 15. Dezember.

Itzehoe. Regelmäßige Mitgliederversammlung in der Zentralherberge. Das Erscheinen sämmtlicher Kollegen dringend nothwendig.

Meuselwitz. Mitgliederversammlung. Vorstandswahl. Zu dieser Versammlung müssen alle Kollegen erscheinen.

Neuhardenberg. Mitgliederversammlung im Verbandslokal. T.-O.: Quartalsabrechnung u. Verschiedenes. Alle Kollegen müssen erscheinen.

Druck: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg.